

REGER-STUDIEN online  
– ein Angebot des Max-Reger-Instituts Karlsruhe



Susanne Popp

Eindeutige Zeichen – vielseitige Deutung.  
Zum 9. Max Reger-Fest der Max Reger-Gesellschaft in  
Kassel 1933

veröffentlicht 21. März 2025  
als Teil der *Festschrift für Thomas Seedorf zum 65. Geburtstag*  
mit dem *Beititel »Zeichen zu Klängen«*,  
herausgegeben von Alexander Becker

Alle Rechte vorbehalten.  
Max-Reger-Institut/Elsa-Reger-Stiftung  
Pfinztalstraße 7  
76227 Karlsruhe

Redaktion und pdf-Layout: Jürgen Schaarwächter

SUSANNE POPP

## Eindeutige Zeichen – vielseitige Deutung. Zum 9. Max Reger-Fest der Max Reger-Gesellschaft in Kassel 1933

Unter Generalverdacht?

Das musikalisch erfolgreiche 8. Max Reger-Fest der Max Reger-Gesellschaft in Baden-Baden im Oktober 1932 war von antisemitischen Tönen aus der Presse und den Reihen der Vereinsmitglieder überschattet worden. Ein Blick auf das Programmheft des im Juni 1933 in Kassel ausgerichteten 9. Max Reger-Fests genügt, um das Unternehmen unter den Generalverdacht zu stellen, eine nationalsozialistische Propagandaveranstaltung gewesen zu sein. Alle Zeichen sprechen dafür: die Frakturschrift, das ganzseitige Foto des Schirmherrn, Ministerpräsident und Reichsminister Hermann Göring, auch der Ehrenausschuss mit allein vier NSDAP-Mitgliedern<sup>1</sup> und nicht zuletzt die völkische Botschaft des Einleitungstextes. Wenn sich zudem herausstellt, dass Regers Klavierkonzert, mit dem in Baden-Baden der inzwischen aus Deutschland verjagte legendäre Rudolf Serkin brilliert hatte, von dem weitgehend unbekanntem, hauptberuflich als Finanzbeamter tätigen Pianisten Ludwig Kaiser gespielt wurde, scheint die Sachlage klar zu sein. Aber Vorsicht: Die eindeutigen Zeichen führen nur auf den ersten Blick zu einem Schwarz-Weiß-Bild, eine nähere Beschäftigung lässt Schattierungen und Zwischentöne erkennen.

---

<sup>1</sup> Darunter Karl Weinrich (1887–1973), NSDAP-Gauleiter von Kurhessen. Weinrich (im Programmheft „Einrich“), seit 1922 Parteimitglied und nach Aufhebung des Parteiverbots 1925 mit Nr. 24.291 erneut eingetreten, sowie Karl Gerland (1905–1945), NSDAP-Gaupropagandaleiter von Kurhessen; Gerland war seit 1929 Parteimitglied und stieg 1937 zum SS-Hauptsturmführer auf.

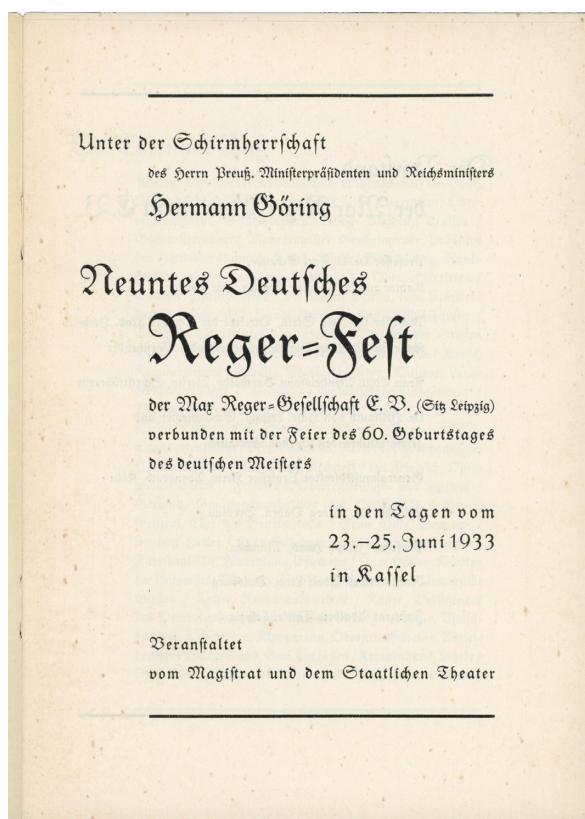


Abbildung 1. Programmheft 1933,  
Titelseite. Max-Reger-Institut.

## Fest-Vorbereitung

Allein die Vorbereitungszeit, die ein Musikfest mit mehreren Konzerten benötigt, spricht gegen den Verdacht. Das Fest fand Ende Juni 1933 statt, nur ein Vierteljahr nach dem Wahlsieg Adolf Hitlers. Nach Gisela Hüttisch war es „seit 1931 – also während einer belastenden Wirtschaftskrise – mit unsäglichen Mühen“ vorbereitet worden. Dabei habe Ludwig Kaiser „das Sammeln von Spenden aus der freien Wirtschaft und schließlich die Verantwortung für die Finanzierung übernommen.“<sup>2</sup> Den Erinnerungen seines Neffen zufolge waren die Verhandlungen „schon im Oktober 1932 mit den zuständigen Stellen der in Betracht kommenden Behörden mit Erfolg geführt worden, insbesondere mit dem Oberpräsidenten, dem Regierungspräsidenten der Stadt Kassel, dem Staatstheater und der Regergesellschaft.“<sup>3</sup>

<sup>2</sup> Ludwig Kaiser: 1889-1978, hrsg. von Gisela Hüttisch, Privatdruck [Kassel o. J], S. 19. Belege für dieser Aussage werden nicht genannt.

<sup>3</sup> Peter M. Kaiser, *Die Verbindungen der Verschwörer des ‚20. Juli 1944‘ nach Hessen am Beispiel der Brüder*

Die Dokumente im Stadtarchiv Kassel und im Hessischen Staatsarchiv Marburg belegen demgegenüber eine lange Ungewissheit, ob das Fest überhaupt zustande kommen würde. Im Marburger Archiv gibt es nur zwei diesbezügliche Briefstellen von Robert Laugs, dem 1. Kapellmeister des Hessischen Staatstheaters in Kassel, an dessen Intendanten Edgar Klitsch: „Wenn im Juni 1933 das geplante Reger-Fest zustande kommen sollte“, heißt es am 21. Dezember 1932 hypothetisch, müssten Pläne zu einem Brahms-Fest im gleichen Jahr aufgegeben werden. Am 16. Februar 1933 teilt Laugs dem Intendanten mit, dass Ludwig Kaiser „in Angelegenheiten des geplanten Reger-Festes“ mit ihm sprechen möchte; eine endgültige Entscheidung des Vorstands der Reger-Gesellschaft stehe noch aus, man höre, dass sich die Stadt Zürich mit verlockenden Angeboten um die Ausrichtung des Festes bemühe.<sup>4</sup> Im Kasseler Archiv findet sich noch weniger: Die Kassenunterlagen des Staatstheaters nennen erst im April 1933 mögliche Ein- und Ausgaben „des weiter beabsichtigten Regerkonzertes“, und ergänzen im Mai 1933, „ob die beabsichtigten Regerkonzerte überhaupt stattfinden bzw. einen Ueberschuss erbringen werden, [...] kann noch nicht angegeben werden.“<sup>5</sup>

Nach den im Max-Reger-Institut erhaltenen Akten der Max Reger-Gesellschaft datiert die offizielle Anfrage vom 22. Dezember 1932: Mit Briefkopf der Intendantur des Kasseler Staatstheaters fragte Laugs den Stellvertretenden Vorsitzenden der Gesellschaft Fritz Stein, damals Generalmusikdirektor in Kiel: „Das Staatstheater plant, in die Reihe der von mir geleiteten Konzerte im kommenden Jahr, voraussichtlich im Juni 1933, ein dreitägiges Max-Reger-Fest zur Feier des 60. Geburtstages zu veranstalten. Es sind vorgesehen: 1 Chorkonzert / 1 Orchesterkonzert und /eine Kammermusik.“ Zwar komme der Wunsch Kassels für das nächste Jahr wohl zu spät, da die Gesellschaft ein offizielles Fest sicher geplant habe; für den Fall aber, dass noch keine bindenden Beschlüsse gefasst worden seien, melde er das Interesse Kassels an.<sup>6</sup>

Die Situation der Max Reger-Gesellschaft war Anfang der 1930er-Jahre keineswegs rosig. Zwar waren die Mitgliederzahlen noch nicht eingebrochen, doch wuchs die Zahl derer, die keine Beiträge leisteten. Nachdem der Leipziger Verleger Hellmuth von Hase im Sommer 1929 die Geschäftsführung des Vereins übernommen hatte, zog er eine ernüchternde Bilanz: Die Max Reger-Gesellschaft könne in Zukunft keine eigenen Feste mehr veranstalten, sondern lediglich den Namen geben und eine Art Protektorat übernehmen;

---

Kaiser, in *Verfolgung und Widerstand in Hessen 1933–1945*, hrsg. von Renate Knigge-Tesche und Axel Ulrich, Frankfurt a. M. 1996, S. 548–564, hier S. 554.

<sup>4</sup> Briefe von Robert Laugs an Edgar Klitsch vom 21. 12. 1932 und 15. 2. 1933, in Personal-Akten betreffend den Kapellmeister Dr. Robert Laugs, Hessisches Staatsarchiv Marburg, HStAM, 159, 1090. Intendantur des Staatstheaters zu Cassel. Von 1928 bis 1944. Gef. 28 Nr, 153, Hessisches Staatsarchiv Marburg.

<sup>5</sup> Schreiben Laugs' an Bürgermeister Gustav Lahmeyer vom 13. 4. 1933, Anlage: Kontrollbücher Ein- und Ausgaben bis Ende März; Schreiben Laugs' an Oberbürgermeister (am 26. April gewählt) Gustav Lahmeyer vom 11. 5. 1933, Anlage: Kontrollbücher Ein- und Ausgaben bis Ende April, in Akten btr. Kassenplan des Staatstheaters – in städtischer Verwaltung – für das Spieljahr 1932/33, Stadtarchiv Kassel, Best. A. 4. 41. Nr. 58.

<sup>6</sup> Brief von Robert Laugs an Fritz Stein vom 22. 12. 1932, Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 5254.

die wirtschaftliche und künstlerische Verantwortung müsse allein die Gaststadt tragen.<sup>7</sup> 1932 hatte es lange so ausgesehen, als müsse ein Fest ausfallen. Umso dankbarer hatte der Vorstand im Frühjahr das Angebot des Baden-Badener Generalmusikdirektors Ernst Mehlich angenommen, schon im Herbst des Jahres ein bereits fertig geplantes und voll von der Feststadt zu finanzierendes Fest unter dem Namen 8. Max Reger-Fest durchzuführen.<sup>8</sup>

Für 1933 gab es am Ende des Vorjahres in der Tat noch keinerlei Pläne. Zwar hatte Zürich Interesse bekundet, Stein bevorzugte aber ein Fest in Leipzig. Thomas-Kantor Karl Straube, 1. Vorsitzender der Gesellschaft, hielt dort jedoch „ein Reger-Fest in grösserem Stil“ für ausgeschlossen, während ihm Kassel durchaus geeignet erschien.<sup>9</sup> So gab Stein nach Rücksprache mit von Hase Ende Dezember 1932 eine prinzipielle Zusage und verlangte zugleich Mitsprache der Gesellschaft bei der Programmgestaltung. Erstaunlicherweise hielt er Laugs' Vorschläge für „eine Art Feld-Wald- und Wiesen-Programm [...] mit Hiller-Variationen, 100. Psalm, Klavierkonzert etc.“, und schlug stattdessen den „unbekannteren Reger“ vor, etwa „den ‚Gesang der Verklärten‘ [...], den, wie ich unlängst irgendwo las, Pillney, Köln für eine vereinfachte Orchesterbegleitung bearbeitete.“<sup>10</sup> Populär waren die von Laugs geplanten Opera 100, 106 und 114 wirklich nicht, allerdings waren sie bei vorausgehenden Reger-Festen mehrfach – die *Hiller-Variationen* op. 100 fünfmal, der *100. Psalm* op. 106 viermal und das Klavierkonzert f-Moll op. 114 dreimal – aufgeführt worden.

Bevor Laugs Mitte Januar 1933 „die offizielle Einladung durch den Magistrat der Stadt Kassel in die Wege“ leitete, die in dessen akribisch geführten Akten nicht erhalten ist, führte er die Programm-Diskussion mit Stein „in kollegialer Weise“ fort; die Auswahl in seinem Reger-Repertoire sei groß, da er aber den Riesensaal der Stadthalle füllen müsse, kämen nicht ausschließlich unbekannte Werke in Frage. Speziell plädierte er für das Klavierkonzert mit Ludwig Kaiser, dem „Spiritus rector des ganzen Festes in jeder, auch in finanzieller Beziehung [...], der es freundlicher Weise übernommen hat, einen Garantiefonds zusammenzubringen. Ohne diesen Garantiefonds würde natürlich weder die Stadt noch das Theater das Risiko übernehmen. Nun ist Kaiser, der bekannte Pianist, zufälligerweise auch ein glänzender Interpret des Klavierkonzerts von Reger. Zum Dank für seine Bemühungen kann er mit Recht beanspruchen, dass er bei dieser Gelegenheit das Klavierkonzert zum Vortrag bringt. [...] Es ist mir ein Bedürfnis, unbedingt Kaiser für das Fest zu verpflichten.“ Für das Violinkonzert würde er gerne „Meister Adolf Busch“ gewinnen, wenn er bezahlbar sei.<sup>11</sup> Zwei Tage darauf signalisierte Stein das Einverständnis

<sup>7</sup> Brief Hellmuth von Hases an die übrigen Vorstandsmitglieder der Max Reger-Gesellschaft vom 3. 10. 1929, Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 4636.

<sup>8</sup> Vgl. Susanne Popp, *Reger-Kür einer Kurstadt: Das Max Reger-Fest Baden-Baden 1932*, Reger-Studien online, Karlsruhe 2022, <https://www.maxreger.info/rso/Popp2022aRSonline.pdf>.

<sup>9</sup> Laut Brief von Hellmuth von Hase (Max Reger-Gesellschaft) an Fritz Stein vom 12. 1. 1933, Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 5257.

<sup>10</sup> Brief von Fritz Stein an Hellmuth von Hase (Max Reger-Gesellschaft) vom 27. 12. 1932, Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 5255 (Durchschlag). Mit „Pillney, Köln“ ist der Pianist und Komponist Karl Hermann Pillney (1896–1980) gemeint.

<sup>11</sup> Brief von Robert Laugs an Fritz Stein vom 17. 1. 1933, Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 5258. Er hatte 1930 das

des Vorstands, obwohl das Klavierkonzert gerade in Baden-Baden auf dem Programm gestanden hätte, „wo es Serkin übrigens ganz unerhört gespielt hat!“ Auch die *Sinfonietta* sei dort aufgeführt worden, weshalb ein anderes Orchesterwerk vorzuziehen sei. „Herrlich wäre Busch mit seinem Quartett.“<sup>12</sup>

Ende Januar 1933 scheint alles so weit fest gestanden zu haben, dass Laugs seine „liebe Freundin“ Elsa Reger nach Kassel einlud. „Meine langjährige Freundschaft mit Ihrem verstorbenen Mann giebt mir ja wohl auch das moralische Recht, auf ein solches Fest Anspruch erheben zu können. Nachdem ich schon in jungen Jahren als einer der ersten westdeutschen Musikdirektoren immer energisch für das Schaffen meines lieben Freundes eingetreten bin, nachdem ich hier in Kassel den grössten Teil seiner Werke zur Erstaufführung gebracht habe und unentwegt Jahr für Jahr immer wieder für die Reger’schen Kompositionen eingetreten bin, bereitet es mir nunmehr eine unendliche Freude, mich mit ganzen Kräften auf die Vorbereitung und Durchführung des Festes stürzen zu dürfen.“<sup>13</sup> Elsa Reger nahm seine Einladung nicht an; Laugs’ Eigenlob erschien ihr wohl zu vollmundig: Weder war er ihr als langjähriger Freund ihres Mannes bekannt, noch sah sie ihn als einen „der ersten westdeutschen Musikdirektoren“, der „immer energisch für das Schaffen“ ihres Mannes eingetreten war. Da waren ihm viele andere überlegen, die allerdings mit nur einer Ausnahme verstorben waren.<sup>14</sup>

## Rückblick auf Robert Laugs’ Einsatz für Reger zu dessen Lebzeiten

Als Dirigent der Konzertgesellschaft in Hagen hatte Laugs den Kontakt mit dem Komponisten aufgenommen und ihn zu einem ausschließlich seinem Schaffen gewidmeten Abend am 11. März 1906 eingeladen. Reger präsentierte sich mit seiner Violinsonate fis-Moll op. 84, zehn Liedern und, assistiert von Laugs, mit vierhändigen Stücken aus den *Cinq Pièces pittoresques* op. 34 sowie den wirkungsvollen *Beethoven-Variationen* für zwei Klaviere op. 86. „Der städtische Musikdirektor Laugs, der uns vorgestern die Bekanntschaft mit dieser kraftvollen, eigenartigen Musikgröße vermittelte, verdient den wärmsten Dank aller Freunde der musikalischen Kunst, umso bedauerlicher war der schwache Besuch des Abends“.<sup>15</sup> Laugs verehrte dem Komponisten ein Foto mit der Widmung: „Max Reger in begeisterter Verehrung seines herrlichen Künstlertums / Zur Erinnerung an den großartigen Erfolg in Hagen/W Robert Laugs“.<sup>16</sup>

---

Reger’sche Klavierkonzert mit Ludwig Kaiser in Kassel aufgeführt.

<sup>12</sup> Brief Fritz Steins an Robert Laugs vom 19. 1. 1933, Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 5259 (Durchschlag).

<sup>13</sup> Brief von Robert Laugs an Elsa Reger vom 27. 1. 1933, Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 5027.

<sup>14</sup> Allen voran der „Uraufführungsdirigent“ Fritz Steinbach (1855–1916) in Köln, aber auch Max Fiedler (1859–1939) in Essen, Hugo Grüters (1851–1928) in Bonn, Georg Hüttner (1887–1919) in Dortmund oder Julius Butths (1851–1920) und Karl Panzner (1866–1923) in Düsseldorf.

<sup>15</sup> Kritik in *Hagener Zeitung* vom 13. 3. 1906, Stadtarchiv Kassel, Akte Robert Laugs 246.

<sup>16</sup> Robert Laugs, Fotografie von Benque & Kindermann, Düsseldorf 1905, mit Widmung an Max Reger, Meininger Museen: B 234, Digitalisat <http://www.museen.thueringen.de/Object/DE-MUS-874415/lido/dc00000484>.



Abbildung 2. Max Reger, Fotografie von Theo Schafgans, Bonn 1913. Max-Reger-Institut: Ft. 1913/20.

Von Reger ist nur ein einziges Schreiben an den Dirigenten nachgewiesen,<sup>17</sup> doch nicht erhalten. Mit ihm könnte er auf seine *Orchesterserenade* op. 95 aufmerksam gemacht haben, an deren letztem Satz er gerade arbeitete; Laugs plante eine Aufführung für den 5. Februar 1907.<sup>18</sup> Danach vergingen fünf Jahre, bis Reger am 2. Oktober 1911 nach Hagen zu einem Kammermusikabend ohne Beteiligung von Laugs zurückkehrte, um u. a. mit Willi Jinkertz Brahms' *Haydn-Variationen* und seine *Beethoven-Variationen* vorzutragen. Belegt ist im selben Jahr eine Aufführung der *Hiller-Variationen* op. 100 am 8. Dezember, die Laugs laut Kritik in der *Rheinischen Musik- und Theaterzeitung* „auf der Höhe seines wahrhaft imponierenden Könnens“ zeigte.<sup>19</sup> Für Regers letzten Auftritt in Hagen am 28. Februar 1914 stellte Laugs nur das Orchester der Konzertgesellschaft zur Verfügung.

<sup>17</sup> Eingeschriebener Brief Max Regers an Robert Laugs vom 9. 7. 1906, nachgewiesen im *Bescheinigungsbuch über die von Herrn Reger Weiden an die hiesigen Postanstalten zur Postbeförderung übergebenen einzuschreibenden Briefpostsendungen, Postanweisungen, Geldbriefe und Packetsendungen mit Werthangabe, einzuschreibenden Packetsendungen, sowie Sendungen mit Postnachnahme, 1899–1912*, Meininger Museen: Inv.-Nr. XI-4/3314, Bl. 18.

<sup>18</sup> Laut Brief Max Regers an seine Verleger Carl Lauterbach und Max Kuhn vom 6. 10. 1906, in *Max Reger. Briefe an die Verleger Lauterbach & Kuhn*, Teil 2, Hrsg. von Herta Müller, Bonn 1998 (= Veröffentlichungen des Max-Reger-Instituts, Bd. 14), S. 215f.

<sup>19</sup> *Hagen i. W.*, in *Rheinische Musik- und Theaterzeitung* 13. Jg. (1912), Nr. 2 (13. Januar), S. 24f.



Reger dirigierte seine *Ballett-Suite*, Schuberts Ballettmusik zu *Rosamunde* in Regers Konzertfassung und Beethovens 3. Sinfonie, während er mit Jinkertz unter der Leitung von Arthur Laugs, einem der Söhne Roberts, Bachs c-Moll Konzert für zwei Klaviere BWV 1060 spielte. Reger muss das Konzert nur mit größter Anstrengung bis zu Ende geleitet haben und erlitt danach einen Zusammenbruch, der einen Sanatoriumsaufenthalt und letztlich die Aufgabe des Meininger Hofkapellmeisteramts nach sich zog. Angemerkt hatte man ihm offenbar nichts: „Mit wundervoller Zügelung seines Temperaments saß Reger am Dirigentenpult und tat wahrhaft Wunder. Allerhand neue Lichter wußte er namentlich in bezug auf Schattierungen und Uebergänge aufzusetzen. Man konnte sich einer wirklich lichtvollen, großzügigen, packend und klar gestalteten Wiedergabe der ‚Eroica‘ erfreuen.“<sup>20</sup>

Ende 1914 wurde Laugs als Nachfolger des im Sommer verstorbenen Franz Beier zum Hofkapellmeister in Kassel berufen.<sup>21</sup> Noch ehe er die Tätigkeit zur Spielzeit 1915/16 aufnahm, lud er Reger zu einem Dirigat des Hoforchesters ein.<sup>22</sup> So kam es am 10. Dezember 1915 zum letzten Zusammentreffen in Kassel: Laugs dirigierte Mozart und Schumann und überließ Reger die Erstaufführungen seiner *Mozart-Variationen* op. 132 und *Vaterländische Ouvertüre* op. 140. Wenige Tage später bat Reger den Fotografen Theo Schafgans, seine Porträtaufnahme von 1913 an Robert Laugs in Kassel zu senden.<sup>23</sup>

## Rückblick auf Laugs' Einsatz für Reger ab 1916

Nach Regers Tod trat Laugs in der Tat „immer energisch für das Schaffen“ Regers ein: „Der Casseler Kapellmeister Robert Laugs gehört zu denjenigen deutschen Dirigenten, die sich mit Eifer und Interesse der modernen Literatur annehmen. In seinem letzten (vierten) Abonnementskonzert feierte er Max Reger's Gedächtnis, indem er die Hillervariationen aufführte.“<sup>24</sup> Belegt sind u. a. Aufführungen der *Böcklin-Suite* und der *Mozart-Variationen* in den Jahren 1920 und 1922. Ein Blick in das Programm zeigt, dass der Ausdrucksschwerpunkt des Werks, die langsame 8. Variation, gestrichen wurde.

<sup>20</sup> 5. Abonnements-Konzert der Konzert-Gesellschaft, in *Hagener Zeitung* vom 2. 3. 1914.

<sup>21</sup> Laut *Signale für die Musikalische Welt* 72. Jg. (1914), No. 50 (16. Dezember), S. 1474.

<sup>22</sup> Laut Regers Brief an Wilhelm Graf (Verlag N. Simrock) vom 5. 9. 1915, in *Max Reger. Briefe an den Verlag N. Simrock*, hrsg. von Susanne Popp, Stuttgart 2005 (= Schriftenreihe des Max-Reger-Instituts, Bd. XVIII), S. 272.

<sup>23</sup> Brief Max Regers an Theo Schafgans vom 13. 12. 1915, Privatbesitz, Kopie Max-Reger-Institut; Ep. X. 2640.

<sup>24</sup> *Kleinere Mitteilungen von hier und dort*, in *Signale für die Musikalische Welt* 75. Jg. (1917), No. 5 (31. Januar), S. 104–106, hier S. 105.; die *Hiller-Variationen* erklangen im IV. Abonnementskonzert am 5. Januar 1915.

**STAATSTHEATER CASSEL**

Freitag, den 27. Oktober 1922,  
abends 8 Uhr in der Stadthalle

**II. Abonnementskonzert**

KARTENSATZ 14

Leitung: Kapellmeister Robert Laugs  
Gast: Frau Beatrice Lauer-Kottlar vom Opernhaus Frankfurt a. M.

**Vortragsfolge:**

1. Joachim Raff: Sinfonie Nr. 3, F-Dur „Im Walde“  
Zum Gedächtnis an den 100jährigen Geburtstag (27. Mai 1822)  
I. Abteilung: *Am Tage*. Eindrücke und Empfindungen. Allegro.  
II. Abteilung: *In der Dämmerung*. a) Träumerei. Largo. b) Tanz der Dryaden. Allegro assai.  
III. Abteilung: *Nachts*. Stilles Weben der Nacht im Walde. Einzug und Auszug der wilden Jagd mit Frau Holle (Hulda) und Wotan. Anbruch des Tages. Allegro.  
(Die erste Aufführung in Cassel fand am 28. Juni 1872 gelegentlich der 10. Tonkünstlerversammlung des Allgemeinen Deutschen Musikvereins statt.)

2. Richard Wagner: Szene und Arie des „Adriano“ aus „Rienzi“  
Frau Lauer-Kottlar Text unfeilig.

**10 Minuten Pause**

3. Gefänge am Klavier  
Franz Schubert: a) *Dem Unendlichen*. b) *Die Allmacht*. Text unfeilig  
Frau Lauer-Kottlar. Am Klavier: Robert Laugs.

4. Max Reger: Variationen und Fuge über ein Thema von Mozart  
für Orchester  
Thema: *Andante grazioso*. Variation I: *L'istesso tempo*. Variation II: *Poco agitato*.  
Variation III: *Con moto*. Variation IV: *Vivace*. Variation V: *Quasi Presto*.  
Variation VI: *Softenuto*. Variation VII: *Andante grazioso*  
Flügel der Firma Scheel

**Tageskassenpreise:**

Saal: 1.—26. Reihe 150 Mark	Seite: 1. Reihe 120 Mark
27.—33. Reihe 120 Mark	2. Reihe 100 Mark
Empore Mitte: 120 Mark	3. u. 4. Reihe 80 Mark
	Stehplatz 30 Mark

Stehplätze gelangen erst zur Ausgabe, wenn alle übrigen Karten verkauft sind  
Während der Musiknummern bleiben die Türen geschlossen.  
Im Interesse der einheitlichen Wirkung wird gebeten, zwischen den einzelnen Sähen sich der Beifallsäußerungen zu enthalten.  
Dauerkarten zum Preise von 525 Mark und 420 Mark für 7 Konzerte werden noch unter den üblichen Bedingungen an der Theaterkasse und den amtlichen Verkaufsstellen Schlunk und Wertheim ausgegeben.  
Eintrittskarten für die übrigen Konzerte gelangen jedesmal vom Montag der Woche ab zur Ausgabe in der das betr. Konzert stattfindet. Die Ausgabe erfolgt an der Theaterkasse, vormittags von 11 bis 2 Uhr und in den amtlichen Nebenverkaufsstellen: Firma Rudolf Schlunk, obere Königsstraße 28 (Ecke Friedrichsplatz) und Firma Arthur Wertheim, obere Königsstraße (Ecke Königsplatz). Die Nebenverkaufsstellen sind berechtigt, für jede Karte einen Aufschlag von 20 Pfennig zu erheben. Der Eintritt wird ausnahmslos nur gegen Vorzeigung der gültigen Eintrittskarte gestattet.

**Preis 5 Mark**

Abbildung 3. Programmzettel des II. Abonnementskonzerts im Staatstheater Cassel, 27. Oktober 1922, Max-Reger-Institut.

1923 folgte als Großtat der *Gesang der Verklärten* für Chor und großes Orchester op. 71 beim 53. Tonkünstlerfest des *Allgemeinen Deutschen Musikvereins*, das vom 8. bis zum 13. Juni in Kassel stattfand. Bis dahin hatte das Werk neben der Uraufführung am 18. Januar 1906 in Aachen unter Eberhard Schwickerath nur eine weitere Aufführung am 29. November 1909 in Leipzig unter Richard Hagel erlebt. Das Tonkünstlerfest spiegelt die Spaltung der Musikwelt deutlich. Elsa Reger, die als Gast des Ehepaars Hermann und Frieda Weiler teilnahm, nannte es später das „atonale Fest“,<sup>25</sup> während sich Laugs vor dem Fest rühmte, es „vor dem Schlimmsten“ bewahrt zu haben, was nicht unkommentiert blieb.<sup>26</sup> 1933 wird er parteikonform erklären, er habe „vor dem gesamten Vorstand des Allgemeinen Deutschen Musikvereins und der gesamten Pressevertretung“ seine Weigerung erklärt, „bei dieser Gelegenheit antiromantische, dem deutschen Wesen widersprechende jüdische Gehirnmusik zur Aufführung zu bringen.“<sup>27</sup> Alfred Heuß, Hauptschriftleiter der *Zeitschrift für Musik* und scharfer Gegner der Moderne, war mit dem „Hauptresultat“ des Festes zufrieden gewesen: „Die modernste Musik ist bereits bei ihrer Liquidation angelangt.“ Vom „Begründer dieser Infusorienmusik, Arnold Schönberg“, ist bei ihm ebenso die Rede wie vom „23jährigen Ernst Krenek (spr. Kschenek), der seit einiger Zeit die Konzertsäle mit ganz heillosen Klavierstücken unsicher gemacht hat“; dessen Sinfonie sei zwar „scheußlich“, zugleich aber „ein Werk, das atonalen Exzessen ziemlich ausweicht“. Die aufgeführten Werke von Emil Bohnke, Paul Hindemith, Bernhard Sekles und Heinz Thiessen bestätigten Heuß in seiner Meinung: „Das Kasseler Tonkünstlerfest halte ich für das wichtigste in den ganzen letzten Jahrzehnten und zwar deshalb, weil es mir deutlich scheinende Merkmale einer allmählichen Gesundung der deutschen Musik aufweist.“ Regers Werk gab dafür allerdings kein gutes Beispiel: „Ein unmögliches Werk ist und bleibt nun einmal Regers ‚Gesang der Verklärten‘ [...], daß man etwa einen Gesang der Verdammten zu hören glaubt“. Festzuhalten bleibe, „daß man sich an diese Überladung von Harmonie und Kontrapunkt einfach nicht gewöhnt.“<sup>28</sup> Andere Kritiker hielten das Werk wegen seiner dichten Instrumentierung für unaufführbar.

<sup>25</sup> Brief Elsa Regers an Frieda Weiler vom 25. 6. 1947, Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 5120.

<sup>26</sup> Carl Johann Perl (Dresden), *Das Tonkünstlerfest 1923*, in *Die Musik* 15. Jg. (1922/23), 11. Heft (August 1923), S. 808–813, hier S. 809. „Es bleibe dahingestellt, was sich Herr Laugs unter dem Schlimmsten vorstellt und ob er bei der Prüfung der eingesandten Werke überhaupt mitzureden hatte.“ Als Festdirigent hätte er die Pflicht gehabt, „die zur Aufführung bestimmten Werke so gut als möglich einzustudieren [...]. War er dazu nicht imstande, und leider bestätigte sich dies, so hätte er die Leitung abgeben müssen. Ein Dutzend besserer Dirigenten hätte sich augenblicklich gefunden“. Zu Krenek habe Laugs keinen Zugang gefunden, „und wenn dies auch von der ehrsamem Casseler Kritik hingenommen wurde“.

<sup>27</sup> Brief von Robert Laugs an Rechtsanwalt Dr. Johannes Weidemann vom 20. 3. 1933, in dem er um Aufnahme in die NSDAP bittet; in Personal-Akten betreffend den Kapellmeister Dr. Robert Laugs, siehe Anm. 4.

<sup>28</sup> Alfred Heuß, *Das 53. Tonkünstlerfest des Allgemeinen Deutschen Musikvereins in Kassel vom 8. bis 13. Juni*, in *Zeitschrift für Musik* 90. Jg. (1923), 12. Heft (23. Juni), S. 277–281.

No. 23. 6. Juni 23. SIGNALE 869

---

## PROGRAMM

### der Deutschen Tonkünstlerwoche in Cassel

(53. Jahresversammlung des Allgemeinen Deutschen Musikvereins)  
vom 8. bis 12. Juni 1923.

**1) 8. Juni: Erstes Orchesterkonzert, Stadthalle**

Symphonie . . . . .	BUTTING
Hamlet-Suite . . . . .	TIESSEN
Gesänge für Sopran und Orchester	v. WALTERSHAUSEN
Oster-Symphonie . . . . .	PETERSEN

**2) 10. Juni: Kammerkonzert, vorm., Staatstheater**

Streichquartett . . . . .	KUNDIGRABER
Sonate für viola d'amore und Klavier	HINDEMITH
Sonate für Bratsche und Klavier .	HINDEMITH
Streichquartett . . . . .	TOCH

**3) 11. Juni: Zweites Orchesterkonzert, Stadthalle**

Concerto grosso f. 2 Orchester m. Klav.	KAMINSKI
Violin-Konzert . . . . .	BOHNKE
Gesichte, fantastische Miniaturen .	BERNHARD SEKLES
Symphonie . . . . .	KRENEK

**4) 12. Juni: Chorkonzert, Stadthalle**

Passacaglia für Orgel . . . . .	SCHARRER
Gesang der Verklärten . . . . .	REGER
2 Männerchöre mit Orchester . . .	v. HAUSEGGER
(Schlachtgesang und Trauermarsch)	
Te Deum . . . . .	BRAUNFELS

*Als Festgabe des Staatstheaters zu Ehren der anwesenden  
Künstler erfolgt die Aufführung: „Der Schatzgräber“ von  
Schreker am 10. Juni abends.*

Abbildung 4. Programm der Deutschen Tonkünstlerwoche in Cassel, Anzeige in den *Signalen für die Musikalische Welt* 81. Jg. (1923), No. 23 (6. Juni), S. 869.

## Laugs' Stellung in Kassel

Schon als Hagener Musikdirektor war Laugs durch den Preußischen Generalintendanten Georg von Hülsen-Haeseler, einen Vertrauten Kaiser Wilhelm II., zur Leitung einzelner Konzerte des Königlichen Hoforchesters in Berlin eingeladen worden;<sup>29</sup> ab Oktober 1913 kamen vereinzelt Dirigate an der Königlichen Hofoper dazu. In Kasseler Darstellungen seines Werdegangs zu Jubiläen oder runden Geburtstagen spielen diese „mit beispiellosem Erfolge“ absolvierten Auftritte „neben“ Richard Strauss und Leo Blech eine große Rolle.<sup>30</sup> Dagegen wurde die Berliner Presse von seinem Engagement überrascht; dem Kritiker Adolf Weißmann etwa schien er „von einem Hofwind hierher geweht“ worden zu sein.<sup>31</sup> Die Bilanz nach einer Saison lautete entsprechend: „Als Robert Laugs vor Jahresfrist als Kapellmeister an die Berliner Hofoper berufen wurde, fragten viele Leute nach der Veranlassung zu dieser Berufung, ohne eine befriedigende Antwort erhalten zu können. [...] Was er nun während der letzten Saison in Berlin als Operndirigent geleistet hat, musste auch den Wohlwollendsten davon überzeugen, dass ihm zum mindesten jene Vertrautheit mit der Oper einstweilen noch abgeht, die von einem Kapellmeister des ersten Operninstituts Deutschland doch eigentlich verlangt werden sollte. [...] Nun wird bekannt gegeben, dass Herr Laugs nach Hagen in seinen alten Wirkungskreis zurückkehrt“; doch sei er nur beurlaubt.<sup>32</sup> Umso willkommener war die Nachricht: „Der Hagener Kapellmeister Robert Laugs wird nicht nach Berlin zurückkehren sondern [...] die Hofkapellmeisterstelle in Kassel einnehmen.“<sup>33</sup> Rückblickend wird der Kasseler Kritiker Gustav Struck den Wechsel damit erklären, Laugs habe sich „an den goldenen Fesseln der geheimen Kulissen-Diplomatie des großstädtischen Musikmarktes“ gerieben. „Er sehnte sich für seinen organisatorischen Schaffensdrang zurück nach der Ellbogenfreiheit der Provinz.“<sup>34</sup>

Die kulturelle Situation in Cassel war dadurch geprägt, dass die Stadt 1866 nach der Annexion Kurhessens Teil des Königreichs Preußen geworden und das Theater verwaltungsmäßig abhängig von der Generalintendantur in Berlin war, zunächst als

<sup>29</sup> Generalintendant Georg von Hülsen-Haeseler (1858–1922) hatte die Leitung aller Preußischen Schauspielhäuser bis zur Auflösung des preußischen Hofes 1918 inne.

<sup>30</sup> U. a. Dr. Gustav Struck (Kassel), *Deutsche Dirigenten der Gegenwart*, in *Neue Musik-Zeitung* 44. Jg. (1923), 15. Heft (1. Juni), S. 253; Ludwig Kaiser, *Zum 25jährigen Dirigenten-Jubiläum von Robert Laugs*, in *Signale für die Musikalische Welt* 79. Jg. (1921), No. 43 (26. Oktober), S. 1005f.; Dp., *Der 50jährige Robert Laugs*, in *Kasseler Tageblatt* vom 21. 2. 1925; Karl Hallwachs, *Robert Laugs, der ewig junge Künstler!*, in *Kasseler Post* vom 1. 12. 1939.

<sup>31</sup> Adolf Weißmann, *Oper. Berlin*, in *Die Musik* 13. Jg. (1913/14), 1. Oktoberheft 1913, S. 63: „Die Ouvertüre [von *Fra Diavolo*] erklingt. Sehr rhythmisch, sehr forsch, mit einem Gewaltschlußeffekt. Urheber war, wie man feststellte, Kapellmeister Robert Laugs. Wir wußten, daß wir wieder einmal überrumpelt waren. Er ist von einem Hofwind hierher geweht worden.“ Siehe auch *Signale für die Musikalische Welt* 71 Jg. (1913), No. 41 (8. Oktober), S. 1497.

<sup>32</sup> *Kleinere Mitteilungen von hier und dort*, in *Signale für die Musikalische Welt* 72. Jg. (1914), No. 14 (8. April), S. 589.

<sup>33</sup> *Kleinere Mitteilungen von hier und dort*, in *Signale für die Musikalische Welt* 72. Jg. (1914), No. 50 (16. Dezember), S. 1474.

<sup>34</sup> Gustav Struck, *Deutsche Dirigenten der Gegenwart*, siehe Anm. 30.



Abbildung 5. Blick in den Konzertsaal der Stadthalle Kassel während der Einweihungsfeier am 1. April 1914, Fotografie von Hofphotograph Carl Eberth, veröffentlicht in einer zeitgenössischen Zeitschrift.

Königliches Hoftheater, seit 1918 als Preußisches Staatstheater Cassel. Laugs' Vorgänger Franz Beier war 1897 zum Kapellmeister an die Seite des Musikalischen Oberleiters Wilhelm Treiber berufen worden und nach dessen Tod 1899 zu dessen Nachfolger aufgerückt. Ihm wurde ein 1. Kapellmeister, seit 1903 Dr. Ernst Zulauf, für Operndirigate zur Seite gestellt, während er allein die Reihe von sechs Abonnementskonzerten leitete.

In dieser Konstruktion trat auch Robert Laugs sein Amt im September 1915 an: als alleiniger Konzertchef und, abwechselnd mit Zulauf, Operndirigent. Kurz zuvor war die neue Stadthalle in Cassel erbaut worden, ein großer Saal mit 1880 Plätzen, deren Verkauf offenbar kein Problem war. Von Anfang an bemühte er sich, die Anzahl von sechs Konzerten pro Jahr zu erweitern; selbst ein guter Organisator, wurde er dabei von Ludwig Kaiser unterstützt. Die Konzerte trugen sich ohne Subventionen und ergaben oft sogar Überschüsse, obwohl neben Klassikern regelmäßig auch Werke von Strauss, Pfitzner, Mahler, Debussy und Ravel erklangen und durchaus auch Neuestes von Bartók, Strawinsky, Schönberg, Berg, Krenek, Hindemith, Honegger u. a. geboten wurden.

Laugs' Verdienste um das Kasseler Konzertleben bestanden nicht zuletzt in der Gründung verschiedener Chöre – des großen, städtischen Konzertchors bei Amtsantritt, des Lehrgesangsvereins 1919 und eines a cappella Chors –, die ihm umjubelte Auftritte als anfeuernder Leiter von Chormassen ermöglichten, zu deren Höhepunkten neben

Beethovens 9. Sinfonie auch Schönbergs *Gurrelieder* (1926) oder Mahlers 8. Sinfonie zählten, deren dreimalige Aufführung im Mai 1928 trotz gewaltiger Ausgaben einen großen Überschuss erbrachte.<sup>35</sup> Laugs' Bemühungen um Erweiterung der Konzertanzahl führten zu verschiedenen Sonderkonzertreihen, angefangen mit einem sechsteiligen Beethoven-Zyklus 1921, über Sonntagsmorgenkonzerte ab 1923, einen Beethoven-Bruckner-Zyklus 1924/25 bis zur Installation des Kasseler Kammerorchesters mit Konzerten im Bellevue-Schlösschen und in Schloss Wilhelmshöhe 1932. Hinzu kam die Ausrichtung diverser Musikfeste: Dem Brahms-Fest 1922 folgte das 1923 Tonkünstlerfest, das Strauss-Fest 1926 und das Bach-Fest der Bachgesellschaft 1928 schlossen sich an, und auch das 2. Mitteldeutsche Sängerbundfest 1930 wurde in Kassel ausgerichtet. Das Reger-Fest 1933 stand also in einer guten Tradition.

In der überregionalen Kritik erntete Laugs nicht nur Zustimmung; so rügte sie seine alleinigen Auftritte als Festdirigent und hätte beim Tonkünstlerfest 1923 wie beim Bach-Fest 1928 Experten am Pult bevorzugt.<sup>36</sup> Zwar wurde ihm wiederholt mitreißendes Temperament bescheinigt, doch dies oft auf Kosten der Detailtreue. Als er z. B. in den Kasseler Juni-Wochen 1920 die beiden letzten Abende von Wagners *Ring* dirigierte, rügte ein Kritiker: „man kommt bei Laugs immer wieder auf seinen schon oft bemerkten Standpunkt zurück, dass der ihm eigene Zug in's Geniale sich immer auf Kosten anderer fühlbar macht.“ Eine „sorgfältigere Begleitung der Sänger“ sei wünschenswert.<sup>37</sup>

Die heimische Presse sprach allenfalls vom „Al fresco-Musiker mit dem Zug ins Große und Monumentale“<sup>38</sup> und versteckte vorsichtige Kritik im Lob der anderen Theater-Kapellmeister: Ernst Zulauf, der bis 1927 neben Laugs tätig blieb, wurde stets als „sensibel“ beschrieben; seinem Nachfolger Franz Wilhelm Reuss, in Kassel von 1927 bis 1933 tätig, attestiert die Theater-Festschrift noch 2001, dass seine „Orchesterbehandlung sehr sensibel war, mit hohem Gespür für Klangnuancen.“<sup>39</sup> Und über Robert Heger, der nach zweijährigem Interim von Heinz Bongartz zwischen 1933 und 1935 aus Berlin nach Kassel entsandt wurde, schreibt sie: „Unter seiner sensiblen, detailgenauen, auf Werktreue bedachten Leitung steigerte das Orchester in kurzer Zeit beachtlich seine Qualität.“<sup>40</sup>

<sup>35</sup> Robert Laugs in einem Brief an den Intendanten Baron von Holthoff vom 12. 1. 1934, in Personal-Akten betreffend den Kapellmeister Dr. Robert Laugs, siehe Anm. 4. Regelmäßige Überschüsse bestätigen auch die „Akten btr. Kassenplan des Staatstheaters – in städtischer Verwaltung“ im Stadtarchiv Kassel Best. A. 4. 41. Nr. 58. Z. B. „Für die Stadthallenkonzerte betragen die kassenmäßigen Einnahmen für das 1.–6. Reihenkonzert, das Busstagskonzert und das Karfreitagskonzert 17.366,05 RM, die Ausgaben 10.690,40 RM.“ laut Schreiben des Rechnungsamts an Oberbürgermeister Lahmeyer vom 12. 6. 1933.

<sup>36</sup> Vgl. Christian Burger, *Kassel: Bachfest*, in *Die Musik* 21. Jg. (1928/29), 4. Heft (Januar 1929), S. 309f.: „Der Wunsch mancher, neben ihm einen besonderen Bach-Spezialisten am Dirigentenpult zu sehen, war nicht unberechtigt.“ Zum Tonkünstlerfest 1923 siehe Anm. 26.

<sup>37</sup> G. O. Kaiser, *Die Kasseler Juni-Festspiele*, in *Signale für die Musikalische Welt* 78. Jg. (1920), No. 28 (14. Juli), S. 713.

<sup>38</sup> Gustav Struck, *Deutsche Dirigenten der Gegenwart*, siehe Anm. 30.

<sup>39</sup> *500 Jahre Orchesterkultur in Kassel. 1502–2002*. Mit Beiträgen von Hartmut Broszinski, Hans Joachim Schaefer und Manfred Schumann, Kassel 2001 (Eine Veröffentlichung in der Reihe „Die Region trifft sich – die Region erinnert sich“ der Kasseler Sparkasse), S. 43.

<sup>40</sup> Ebenda.

Mitte der 1920er-Jahre sprach die Zeitschrift *Die Musik* von „besorgniserregendem künstlerischem Valutastand“ am Kasseler Staatstheater, den sie mit „Verwaltungsabhängigkeit von Berlin, Musikerboykott, Intendantenwechsel, Kapellmeisterrivalität und Publikumsgleichgültigkeit“ erklärte.<sup>41</sup> Um für die Theaterkunst neue Wege zu bahnen, entsandte die Berliner Generalintendanz den Berliner Kritiker und Vorkämpfer der Neuen Musik Paul Bekker als Intendanten nach Kassel, der den Komponisten Ernst Křenek zum Künstlerischen Beirat berief. Für Laugs begannen damit schwierige Zeiten, deren eigene Darstellung nur in einer stark nationalsozialistisch gefärbten Version vorliegt, mit der er im Februar 1933 um Aufnahme in die NSDAP bat und von Jahren der Verfolgung und unverdientem Hass sprach.<sup>42</sup> Bekker blieb nur zwei Jahre in Kassel und wechselte 1927 an das Staatstheater Wiesbaden, wohin ihm Zulauf folgte. Sein Nachfolger Ernst Legal aus Darmstadt berief den Dirigenten Wilhelm Ernst Reuss, wechselte selbst aber schon nach einem Jahr nach Berlin. Dort war im selben Jahr Heinz Tietjen Generalintendant aller Preußischer Staatstheater geworden. Zusammen mit dem von ihm zum neuen Kasseler Intendanten eingesetzten Max Berg-Elert führte er 1929 eine Unterredung mit Laugs, in deren Folge der Dirigent, wie er später schrieb, unfreiwillig auf alle Operndirigate verzichtete und dafür die alleinige Leitung der Konzerte zugesichert bekam, die er de facto längst besaß. Das hatte nicht nur eine drastische Reduktion seiner Aufgaben, sondern auch seiner Bezüge zur Folge.<sup>43</sup> Nach der Berufung des Dirigenten Heinz Bongartz zum 1. Kapellmeister im Jahr 1933 sollte ihm auch die Alleinkompetenz bei den Konzerten streitig gemacht werden.<sup>44</sup> Dass Laugs diese Rückstellung nicht ohne Gegenmaßnahmen ertrug, zeigt sich in seiner im Staatsarchiv in Marburg erhaltenen Personalakte in verschiedenen Dokumenten; sie reichen von vermutlich bestellten Jubelschreiben seiner Anhängerinnen über vielseitige eigene Gedenkschriften mit großzügiger Auflistung all seiner Verdienste<sup>45</sup> bis zu

<sup>41</sup> Gustav Struck, *Kassel*, in *Die Musik* 17. Jg (1924/25), 9. Heft (Juni 1925), S.702f.

<sup>42</sup> Brief von Robert Laugs an Rechtsanwalt Dr. Johannes Weidemann, Gauorganisationsleiter der NSDAP vom 20. 2. 1933 mit der Bitte um Aufnahme in die Partei, in Personal-Akten betreffend den Kapellmeister Dr. Robert Laugs, siehe Anm. 4.

<sup>43</sup> Laut „Dienstvertrag der Intendantur des staatlichen Theaters in Verwaltung der Stadt Kassel und Herrn Dr. Robert Laugs [...] für das Kunstfach als Leiter aller von der Intendantur veranstalteten Konzerte für das Staatliche Theater in Kassel“, für den Zeitraum vom 1. August 1930 bis 31. Juli 1931 im Jahr 13.000 RM plus 18 RM pro Wiederholung am gleichen Tag, die für den Zeitraum vom 1. August 1931 bis 31. Juli 1932 auf 10.600 RM plus 14 RM pro Wiederholung und vom 1. August 1932 bis 31. Juli 1933 auf 6.000 RM plus 5 RM pro Wiederholung reduziert wurden; siehe Personal-Akten betreffend den Kapellmeister Dr. Robert Laugs, siehe Anm. 4. Demgegenüber erhielt Heinz Bongartz laut Aufstellung der Intendantur vom 9. November 1933 8.000 RM; siehe Akten btr. Kassenplan des Staatstheaters – in städtischer Verwaltung – für das Spieljahr 1932/33, Stadtarchiv Kassel Best. A. 4. 41. Nr. 58.

<sup>44</sup> „GMDir. Heinz Bongartz leitet in kommenden Winter 4 Sinfonie-Konzerte der staatlichen Kapelle in Kassel.“ In *Kleinere Mitteilungen*, in *Signale für die Musikalische Welt* 92 Jg. (1934), No. 22/23 (30. Mai), S. 386.

<sup>45</sup> „Jeder nicht voreingenommene Kasseler Kunstfreund wird bezeugen können, daß ich in die verschlafenen hiesigen Verhältnisse neues blühendes Leben hineingebracht hatte, bis Herr Bekker aus Gründen, die mir heute noch nicht recht klar sind, versuchte, mir meine dominierende Stellung, vor allem in der Oper, zu nehmen. [...] Jeder Kenner der hiesigen Verhältnisse wird darüber aussagen können, daß auch heute noch



Beschwerden der Opernkapellmeister und Rügen des Intendanten wegen unkollegialen Verhaltens.

Die Orchester-Festschrift gibt über die „Entmachtung“ einen geglätteten Bericht: „Mit dem so stark auf dem Gebiete von Konzert und Laienchorbewegung engagierten Robert Laugs [...] ergaben sich auf die Dauer kaum vermeidbare Spannungen, die dazu führten, daß er sich 1930 von der Opernleitung ganz zurückzog und bis zu seiner Pensionierung 1940 nur noch Verantwortung für Konzerte behielt.“<sup>46</sup> Ihre Charakterisierung des Dirigenten Laugs trifft vermutlich recht gut: „Als Dirigent war er temperamentvoll, feurig, genialisch, großzügig, durchaus nicht ein Mann des sorgsam Details, anfechtbar sogar. Aber was er an Begeisterung für Musik in Kassel bewirkt hat, war einzigartig und wirkte lange nach.“<sup>47</sup>

## Ludwig Kaisers Doppelkarriere und frühe Opposition

Dem zweiten Organisator des Reger-Fests, dem mir bisher unbekanntem Pianisten Ludwig Kaiser, war ich mit Vorbehalten begegnet: Nicht nur war mir schwer vorstellbar, dass ein Finanzbeamter Regers Klavierkonzert bewältigt, es gab auch einen Kritiker gleichen Namens, der bis 1940 Berichte und *Musikbriefe aus Cassel* in den *Signalen für die Musikalische Welt* schrieb; und dieser Namensvetter war ein überzeugter Nationalsozialist. Hatte er in Zeiten der Weimarer Republik gegen „entartete Musik“ gewettert und den Zusammenbruch der deutschen Kultur erwartet,<sup>48</sup> so sah er sie nach 1933 durch den Führer gerettet.<sup>49</sup> Im Kasseler Adressbuch der Zeit ist unter gleichem Namen nur noch der Vater des Pianisten, Oberschulrat Dr. Ludwig Kaiser, nachgewiesen, doch kommen weder Vater noch Sohn als Autoren in Betracht, der eine wegen seines Todes im Jahr 1933, der andere wegen seiner Gesinnung.

Der Pianist Ludwig Kaiser wurde 1889 in Wiesbaden geboren, wo sein Vater seit 1886 Direktor der Oberrealschule war, und erhielt frühen Klavierunterricht am Wiesbadener Konservatorium. Nach der Versetzung des Vaters als Hessischer Provinzialschulrat nach Kassel besuchte er das dortige Konservatorium und trat schon mit 13 Jahren erfolgreich in der Stadthalle auf; bis zum Abitur folgten zahlreiche Konzerte im Friedrichsgymnasium

---

90 % der gesamten Bevölkerung hinter mir stehen.“ An Max Berg-Ehlert gerichtete Gedenkschrift von Robert Laugs vom 4. Januar 1931, in Personal-Akten betreffend den Kapellmeister Dr. Robert Laugs, siehe Anm. 4.

<sup>46</sup> *500 Jahre Orchesterkultur in Kassel*, siehe Anm. 39, S. 43.

<sup>47</sup> Ebenda, S. 44.

<sup>48</sup> Anlässlich drohender Schließungen von Kultureinrichtungen empfahl er: „Man gebe uns die die Deutsche Seele wieder“ und nannte als „Wurzel allen Übels [...] das Zerstörende, Zersetzende“; siehe Ludwig Kaiser, *Kassel*, in *Signale für die Musikalische Welt* 90. Jg. (1932), No. 14 (6. April), S. 349ff.

<sup>49</sup> „Es bleibt das geschichtlich unbestrittene große Verdienst unseres Volkskanzlers Adolf Hitler, auch auf dem Gebiete der Pflege und Erhaltung der Kulturgüter unseres Volkes in klarer Erkenntnis ihrer hohen ethischen, sittlichen und gemeinschaftsbildenden Bedeutung mit starker, zielsicherer Hand den richtigen Weg gewiesen und eingeschlagen zu haben. Ihm allein ist zu danken, daß unersetzliche künstlerische Werte einer großen Vergangenheit vor der Vernichtung bewahrt und in unsere Zeit hinüber gerettet sind.“ Ludwig Kaiser, *Kassel*, in *Signale für die Musikalische Welt* 92. Jg. (1934), No. 18 (2. Mai), S. 292ff.



Abbildung 6. Ludwig Kaiser, Fotografie von Conrad Seldt aus dem Programmheft des Regereffests 1933.

und beim Kasseler Gesangverein. Da sein Vater kein Musikstudium erlaubte, studierte er Rechts- und Staatswissenschaften an den Universitäten in Halle a. d. Saale und Marburg und legte das 2. Staatsexamen im Dezember 1914 in Berlin ab. Als nicht frontverwendungsfähig eingestuft, wurde er als Militärrichter im Baltikum sowie zur kulturellen Betreuung der Truppen eingesetzt.

Nach dem Referendariat arbeitete er ab 1920 als Regierungsrat am Finanzamt Kassel und stieg dort schnell zum Stellvertretenden Behördenleiter auf. „Nebenbei“ widmete er sich weiter seiner Klavier-Karriere: 1921 spielte er unter Laugs in Kassel im Tripelkonzert von Beethoven, im selben Jahr machte er sich als Liedbegleiter des berühmten Basses Carl Braun auf einer Tournee durch Deutschland einen Namen und begleitete danach weitere berühmte Sänger, 1923 Fritz Windgassen, 1924 Emmy Leisner, später auch Karl Erb, Ria Ginster u. a. Nach Schumanns Klavierkonzert in Kassel 1922 hob die Presse „einstimmig die hochmusikalischen und pianistischen Leistungen“ hervor,<sup>50</sup> unter Fritz Stein und Laugs überzeugte er mit dem Brahmskonzert d-Moll.<sup>51</sup> Nach einem hochgelobten Schumann-Abend in der Berliner Singakademie im Februar 1925<sup>52</sup> gab Kaiser 1927 im Auftrag des Auswärtigen Amtes Konzerte in Kopenhagen und Stockholm, 1929 folgte eine Konzertreise

<sup>50</sup> *Kleinere Mitteilungen*, in *Signale für die Musikalische Welt* 80. Jg. (1922), No. 9 (1. März), S. 352.

<sup>51</sup> Gerhard Struck, *Kassel*, in *Die Musik* 18. Jg (1925/26), 10. Heft (Juli 1926), S. 783.

<sup>52</sup> *Signale für die Musikalische Welt* 83. Jg. (1925), No. 7 (18. Februar), S. 268.

durchs Baltikum; hier machte er in Königsberg die Bekanntschaft mit Carl Goerdeler. „Der Kasseler Pianist Ludwig Kaiser hatte in seinen Konzerten in Berlin, Reval, Kopenhagen und Kassel ausgezeichneten Erfolg bei Publikum und Presse“, berichteten die Presse im Juni 1930. „In den uns vorliegenden Pressestimmen wird die starke künstlerische Persönlichkeit, das starke Talent und Können des bewährten Künstlers hervorgehoben.“<sup>53</sup> Ende 1931 wurde er erneut im Auftrage des Auswärtigen Amts zu Konzerten, diesmal nach Mailand, Florenz und Rom gesandt.<sup>54</sup>

1930 setzte er sich unter Laugs „für das grandiose Klavierkonzert von Max Reger“ ein,<sup>55</sup> möglicherweise der Nukleus für das Reger-Fest 1933; die *Bach-Variationen* hatte er zuvor schon mit großem Erfolg in der Berliner Singakademie gespielt.<sup>56</sup> Die *Telemann-Variationen* „entfesselten“ bei einer Berliner Aufführung 1938 „derartigen Beifall, daß sich der Künstler nur noch durch mehrere Zugaben loskaufen konnte.“<sup>57</sup>

In Konflikt mit der NSDAP geriet Kaiser schon 1929. Anlässlich eines Streitfalls kam es zu einem Zusammenstoß mit den Rechtsanwälten Oswald und Roland Freisler, damals bereits bekannte Parteifunktionäre. Kaisers Äußerung „Es gibt noch Mittel und Wege, um diesen Gesellen das Handwerk zu legen“, führte nach der Darstellung seines Neffen Peter M. Kaiser<sup>58</sup> zu einem Beleidigungsprozess, in dem Kaiser in zweiter und dritter Instanz freigesprochen wurde. Damit zog er sich die Feindschaft der einflussreichen Brüder zu: Oswald sollte zum Leiter des NS-Rechtswahrerbundes, der Berufsorganisation der Juristen,<sup>59</sup> Roland zum berüchtigten Präsidenten des Volksgerichtshofes des NS-Regimes aufsteigen. Als Ludwig Kaiser im Zusammenhang mit der Reichstagswahl 1932 einen Aufruf von Behördenleitern an die Bevölkerung unterzeichnete, dem Wahlterror der NSDAP mit Besonnenheit zu begegnen,<sup>60</sup> war das Maß voll. Kurz nach dem Wahlsieg Adolf Hitlers wurde er aus dem Staatsdienst entlassen und wechselte in die Geschäftsleitung des Elektrozweckverbands Mitteldeutschland. Zudem verbot die NSDAP öffentliche Konzertauftritte, da er als „politisch unzuverlässig“ eingestuft wurde. In diesem offiziellen Auftrittsverbot liegt wahrscheinlich die Erklärung für die geringen Spuren des Reger-Fests in den Kasseler Stadtverordneten- und Magistratsakten, die eine Realisierung zunächst des Reger-(Klavier-)Konzerts (mit Fokus auf den Pianisten) und dann des gesamten Reger-Festes (mit Fokus auf dessen Hauptorganisator) noch im April und Mai 1933 als unsicher

<sup>53</sup> *Kleinere Mitteilungen*, in *Signale für die Musikalische Welt* 88. Jg. (1930), No. 21 (21. Mai), S. 650.

<sup>54</sup> Laut *Signale für die Musikalische Welt* 89. Jg. (1931), No. 51 (16. Dezember), S. 1234.

<sup>55</sup> F. H.W., *Musik-Briefe, Kassel*, in *Signale für die Musikalische Welt* 88. Jg. (1930), No. 29 (16. Juli), S. 889–892, hier S. 891.

<sup>56</sup> Anzeige in *Signale für die Musikalische Welt* 86. Jg. (1928), No. 6 (8. Februar), S.199.

<sup>57</sup> *Aus Berlin*, in *Signale für die Musikalische Welt* 96. Jg. (1938), No. 4 (26. Januar), S. 64.

<sup>58</sup> Peter M. Kaiser, *Die Verbindungen der Verschwörer*, siehe Anm. 3, S. 551. Siehe auch Gerhard Ringshausen, *Widerstand und christlicher Glaube angesichts des Nationalsozialismus*, 2. erw. Aufl. Berlin 2008 (= Lüneburger Theologische Beiträge, Bd. 3), Kap. VIII *Drei Brüder: Heinrich, Hermann und Ludwig Kaiser*, hier S. 273.

<sup>59</sup> Oswald Freisler, NSDAP-Mitglied seit 1926, wurde 1937 wegen der Verteidigung dreier Widerstandskämpfer von Hitler persönlich aus der Partei ausgeschlossen.

<sup>60</sup> Gerhard Ringshausen, *Widerstand und christlicher Glaube*, siehe Anm. 58, S. 274.

bezeichneten.<sup>61</sup> In den ersten Monaten des Regimes waren die Machtverhältnisse noch nicht geklärt, so dass die Veranstalter ihrer Sache trotz der Hintergründkämpfe so sicher gewesen sei müssen, das Fest in den *Signalen für die Musikalische Welt* anzukündigen, im April für den 16. bis 18. Juni, im Mai mit dem endgültigen Termin vom 23. bis 25. Juni.<sup>62</sup> Denn zum einen hatte Kaiser gute Verbindungen zur Reichswehr, speziell zu Generalmajor Hermann Geyer, sowie einen starken Beschützer im Kasseler Polizeipräsidenten Fritz Pfeffer von Salomon, die laut Programmheft beide zum Ehrenausschuss des Festes gehörten und für seine Durchführung kämpften. Pfeffer von Salomon sollte im folgenden Jahr sogar eins der Konzerte Kaisers, das die NSDAP mit Drohbriefen sprengen wollte, unter Polizeischutz stellen; im mit über 1000 Plätzen ausverkauften Großen Saal des Stadtparks werden er und der Generalmajor mit Ehefrauen in der ersten Reihe ihren Sieg genießen.<sup>63</sup> Und doch gehört ihr Einsatz für Kaiser zu den vielen Ungereimtheiten dieses Feste, waren doch beide eng in das NS-Regime eingebunden: Geyer wird als kommandierender General im West- und Ostfeldzug kämpfen, Pfeffer von Salomon, seit 1928 Mitglied der NSDAP und seit 1931 SA-Gruppenführer, mit dem goldenen Parteiabzeichen ausgezeichnet werden.<sup>64</sup>

Zum anderen kann es durchaus als geschickter Schachzug gedeutet werden, dass im letzten Moment Ministerpräsident Hermann Göring zum Schirmherrn des Regerfestes gewonnen wurde. Vermutlich übernahm er die Aufgabe im Zusammenhang der Verleihung der Ehrenbürgerrechte, die in einer gemeinsamen Sitzung vom Kasseler Magistrat und den Stadtverordneten am 6. Juni 1933, also äußerst knapp vor dem Fest, beschlossen wurde.<sup>65</sup> Hierdurch wurden die lokalen Kräfte daran gehindert, ihre eigene Sache zu machen, was ein wenig an die Vorgänge um Generalmusikdirektor Fritz Busch an der Dresdner Semperoper erinnert: Auch hier war der pöbelhafte Aufstand, mit dem der Dirigent am 7. März 1933 vom Pult vertrieben wurde, eigenmächtig von örtlichen SS-Führern und ihrem Gefolge inszeniert worden, ohne Weisung und sogar gegen den Wunsch der Berliner Parteizentrale. Göring versuchte persönlich, Busch zur Rückkehr nach Dresden zu überreden, erfolglos, denn dieser hatte inzwischen erkannt, dass er dem neuen Regime nicht mit seiner Kunst dienen wollte.<sup>66</sup> Kaisers Konzerttätigkeit blieb unbehindert, auch wenn sein Auftrittsverbot erst 1936 dank Vermittlung von Peter Raabe, dem Präsidenten der Reichsmusikkammer, aufgehoben wurde.

Ungereimt erscheint es auch, dass Kaiser mit Laugs harmonierte; denn dieser hatte sich politisch gegensätzlich positioniert, auch wenn sein schon genanntes Schreiben

<sup>61</sup> Schreiben Laugs' an Bürgermeister bzw. (ab 26. April) Oberbürgermeister Gustav Lahmeyer vom 13. 4. und 11. 5. 1933, siehe Anm. 5.

<sup>62</sup> *Signale für die Musikalische Welt* 91. Jg. (1933), No. 15/16 (12. April), S. 288; und ebenda, No. 19 (10. Mai), S. 353.

<sup>63</sup> Peter M. Kaiser, *Die Verbindungen der Verschwörer*, siehe Anm. 3, S. 551f.

<sup>64</sup> Friedrich Pfeffer von Salomon (1892–1961) wurde am 1. April 1933 zum Polizeipräsidenten von Kassel ernannt, wegen Konflikten mit den Gauleitern Jakob Sprenger und Karl Weinrich 1936 seines Polizeiamts entbunden und als Regierungspräsident in Wiesbaden eingesetzt.

<sup>65</sup> Stadtarchiv Kassel, Magistratsakten Best. A. 1.00 Nr. 201, Beschlüsse des Magistrats April 1933 bis Dezember 1933.

<sup>66</sup> Siehe Susanne Popp, *Berufung und Verzicht. Fritz Busch und Richard Wagner*, Köln 2013, S. 187–216.



Abbildung 7. Robert Laugs, Fotografie von Max Nehrdich aus dem Programmheft des Reger-Festes 1933.

an Gauorganisationsleiter Dr. Johannes Weidemann von Februar 1933 von purem Opportunismus diktiert sein mag. „Im Grunde genommen bin ich Nationalsozialist, solange ich denken kann,“ schrieb er, „bin ich doch zeit meines Lebens [...] allezeit für deutsches Wesen, für deutsche Art und deutsche Kunst eingetreten.“ Seine Rolle im Männerchorwesen mache dies deutlich: An der Spitze des Deutschen Sängerbundes mit vielhunderttausend Mitgliedern stehend,<sup>67</sup> sei er „der getreue Mitstreiter derselben Ziele, welche die Nationalsozialistische Partei verfolgt, d. h. durch das Lied dem Vaterland und der Heimat zu – dienen! – In unseren sämtlichen Ausschüssen sitzt nicht ein einziges jüdisches Mitglied [...]. Die Deutschen Sängerbundfeste sind zweifellos mit der gewaltigste Ausdruck deutschen Wesens und deutscher Art.“ Lange sei er der Meinung gewesen, dass ein Künstler nicht politisch sein solle. „Bei Ihrer Partei ist aber das ja etwas ganz anderes, denn das, was Sie wollen und bereits erreicht haben, ist keine Parteisache, sondern eine gewaltige ethische Volksbewegung.“<sup>68</sup>

Und während Kaiser in der Folge versuchen wird, Juden zur Auswanderung zu verhelfen,<sup>69</sup> klagte Laugs über erlittene jüdische Intrigen: „Wie Ihnen bekannt sein wird, hat mich der

<sup>67</sup> Laugs war „Obmann im Musikausschuß des Deutschen Sängerbundes“. Bei der Gründung des Dachvereins deutscher Laienchöre 1862 war als Ziel in der Satzung festgelegt worden, „durch die im deutschen Lied inwohnende Kraft“ die „nationale Zusammengehörigkeit der deutschen Stämme“ zu stärken.

<sup>68</sup> Brief von Robert Laugs an Rechtsanwalt Johannes Weidemann vom 20. 2. 1933, siehe Anm. 27.

<sup>69</sup> Peter M. Kaiser, *Die Verbindungen der Verschwörer*, siehe Anm. 3, S. 553.

Jude Baruch Hirsch, genannt: Paul Bekker – während der Dauer seiner Amtstätigkeit als Intendant am hiesigen Staatstheater, in einer geradezu tyrannischen und rohen Weise mit seinem Hass verfolgt.“ Die beiden Jahre seien die furchtbarsten seines Lebens gewesen.<sup>70</sup> Später wird er behaupten, seine in Kassel „fast einzig dastehende, universale Stellung“ sei ihm durch eine „kleine, heute fast verschwundene Clique“ genommen worden.<sup>71</sup> Da Weidemann nicht reagiert zu haben scheint, bewarb sich Laugs am 27. März 1933 ein zweites Mal und nannte als Trumpf, dass es ihm gelungen sei, „den Vorstand der Deutschen Max Reger-Gesellschaft zu veranlassen, das Neunte Deutsche Max Reger-Fest zur Feier des 60. Geb. [...] in Kassel zu begehen. Wir geben uns der Hoffnung hin, dass die Reichsregierung diesem ‚deutschesten aller Feste‘ ihre wertvolle moralische Unterstützung verleih“. Auch dass der Führer des Berliner Kampfbundorchester, Prof. Gustav Havemann, Solist des Festes sei, blieb nicht unerwähnt.<sup>72</sup>

### Das „deutsche aller Feste“?

Unterscheidet sich das erste Fest der ‚Neuen Zeit‘ in Konzept oder Werkwahl von früheren Festen? Eindeutig sind die Zeichen des Einleitungstextes *Max Reger – ein deutsches Gleichnis* des Kasseler Bibliothekars Dr. Gustav Struck.<sup>73</sup> Er sah Reger „an der großen Wende der nationalen Erhebung“ aus unverdienter Vernachlässigung wieder auferstehen: „denn Max Reger war in einer Zeit grauenhafter völkischer Verwirrung der Geister und der Kunst wahrhaft ein Bahnbrecher zukunfts mächtiger, blühkräftiger neuer deutscher Musik.“<sup>74</sup>

Trotz der langen Ungewissheit über sein Zustandekommen übertraf das Fest den im Dezember genannten Plan rein quantitativ: Zu zwei Sinfoniekonzerten im Festsaal der Stadthalle mit verstärktem Orchester und Chor, in denen vier große Orchesterwerke – die beiden in der Leipziger Reifezeit entstandenen Solokonzerte op. 101 und 114, der *Symphonische Prolog zu einer Tragödie* op. 108 und die *Vaterländische Ouvertüre* op. 140 – mit den chorsymphonischen Werken *Gesang der Verklärten* op. 71 und *100. Psalm* op. 106 sowie dem Orchestergesang *Hymnus der Liebe* op. 136 kombiniert wurden, kamen zwei Kammerkonzerte im Staatstheater und im Residenz-Palais sowie ein Kirchenkonzert in der Martinskirche; sie alle würdigten den Komponisten in seiner Vielseitigkeit.

Einen dem Regime willkommenen Zug ins Monumentale haben viele Chor- und Orchesterwerke Regers. Doch ist das Pathos zum einen stets von Abbrüchen ins Depressive

<sup>70</sup> Brief von Robert Laugs an Rechtsanwalt Johannes Weidemann vom 20. 2. 1933, siehe Anm. 27.

<sup>71</sup> Brief von Robert Laugs an Intendant Baron Wilhelm von Holthoff-Fassmann vom 12. 1. 1934, in Personal-Akten betreffend den Kapellmeister Dr. Robert Laugs, siehe Anm. 4.

<sup>72</sup> Brief von Robert Laugs an Rechtsanwalt Dr. Johannes Weidemann vom 27. 3. 1933, ebenda.

<sup>73</sup> Seit 1. Mai 1933 Parteimitglied und Gaufachreferent, wird Gustav Struck (1889–1857) später im „Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg“ mitverantwortlich für staatlichen Bücherraub sein.

<sup>74</sup> Gustav Struck, *Max Reger – ein Deutsches Gleichnis*, in Programmheft des 9. Deutschen Max Reger-Fests, Kassel 1933, 5 nicht gezählte Seiten.

bedroht und steht zudem im Gegensatz zu einer höchst komplexen Kompositionstechnik. Schwer erkennbar für Ideologen, deren Theorie nicht auf Analysen, sondern auf Rassenlehre fußte, zeichnet sie sich durch differenzierte Ausgestaltung sämtlicher Kompositionsparameter aus: Kaum nachsingbare prosahafte Melodik, modulations- und dissonanzreiche Harmonik und Vielbezüglichkeit der motivischen Entwicklung verbinden sich zu einer so fortschrittlichen Tonsprache, dass Arnold Schönbergs Kreis Reger als Wegbereiter schätzte. Angesichts der Schwierigkeit dieser Werke bekommt die zeitkonforme Betonung „blühkräftiger“ Volkstümlichkeit Regers einen beschwörerischen Anstrich.<sup>75</sup>

Auch das zur Einleitung des zweiten Orchesterkonzerts von Günter Ramin gespielte Orgelwerk – *Fantasie und Fuge über B-A-C-H* für Orgel op. 46 – steht in seiner harmonischen Kühnheit um 1900 an der vordersten Front des musikalischen Fortschritts. Lediglich die Wahl der *Vaterländischen Ouverture* op. 140 erscheint als Huldigung an den Zeitgeist, auch wenn sie mit der Tradition erklärt werden könnte, die der Komponist in seinem Konzert 1915 in Kassel begründet hatte. Das im August 1914 entstandene Werk erlebte in der Nazi-Zeit ein Aufführungshoch. Die in ihm zitierten vaterländischen Lieder und ihre kontrapunktische Verknüpfung mit dem Choral *Nun danket alle Gott* ließen Albrecht Einstein die Ouverture als „grausigstes Exempel von patriotischer Musik“ werten.<sup>76</sup> Aber sind die Zeichen wirklich so unmissverständlich?<sup>77</sup> Die Widmung des Werkes „Dem deutschen Heere“ trägt auch der Antikriegsroman *Jena oder Sedan?* des Reger bekannten Leipziger Schriftstellers Franz Adam Beyerlein, der die Missstände beim Heer des Kaiserreichs anprangerte und die Soldaten als unfreiwillige Opfer zeigte. Düster genug lässt Regers Komposition solche Assoziationen zu, auch schleichen sich die Liedzitate so zweifelnd in das musikalische Geschehen, dass ein zeitgenössischer Kritiker argwöhnte, „das Vaterland sei in Not“.<sup>78</sup> Nicht zu leugnen ist der auftrumpfende Schluss, nicht zu leugnen sind auch die Aufführungszahlen nach 1933, oft begleitet von heroisierenden Darstellungen von Regers eigener in Wahrheit erbärmlicher Militärzeit.

Bei den Vokalwerken ist kein Tribut an die „nationale Erhebung“ erkennbar. Der *100. Psalm* war schon bei den Reger-Festen in Breslau (1922), Frankfurt (1927), Duisburg (1928) und Heidelberg (1930) erklingen und hatte sich zu einer Art „Festkomposition“ entwickelt. Der im August 1914 entstandene *Hymnus der Liebe* widersprach so sehr der Kriegseuphorie, dass Reger auf sein baldiges Erscheinen verzichtete. Auch der 1903 entstandene *Gesang der Verklärten* hat weder Patriotisches noch Heldenhaftes. Wenn Laugs

<sup>75</sup> Siehe Susanne Popp, *Regers Musik: „ein einziges, großes, umfassendes deutsches Volkslied“? Bilder und Gegenbilder*, Reger-Studien online, Karlsruhe 2020, <https://www.maxreger.info/rso/Popp2020DeutscherMeisterRSONline.pdf>.

<sup>76</sup> Alfred Einstein, *Germany, in Nationale und universale Musik. 38 Essays*, Zürich u. Stuttgart 1958, S. 244; es handelt sich um ein Sammelwerk, das 1943 geplant war, damals jedoch nicht erschien.

<sup>77</sup> Siehe Susanne Popp, *Max Regers Weltkriegskompositionen und die Zwangsläufigkeit ihrer Rezeption*, in „... dass alles auch hätte anders kommen können.“ *Beiträge zur Musik des 20. Jahrhunderts*, hrsg. von Susanne Schaal-Gotthardt, Luitgard Schader u. Heinz-Jürgen Winkler, Mainz u. a. 2009 (= Frankfurter Studien, Bd. XII), S. 58–81.

<sup>78</sup> Max Marschalk, *Neuheiten von Max Reger*, in *Vossische Zeitung* (Berlin) Nr. 67 vom 6. 2. 1915, Morgenausgabe.

sich rühmte, beim Tonkünstlerfest 1923 die zweite Aufführung nach Straube geleitet zu haben,<sup>79</sup> zeigt er sich doppelt desinformiert; denn es war nicht nur die dritte nach der Aachener Ur- und der Leipziger Erstaufführung, diese war zudem von Richard Hagel geleitet worden, da Straube stets gegen das Werk plädiert und Regers Hauptverlegern Lauterbach & Kuhn vom Kauf abgeraten hatte, so dass es 1905 im Verlag C. F. W. Siegel erschien.

Auch Laugs' Anspruch, die Neuinstrumentierung veranlasst zu haben, lässt sich nicht bestätigen. Elsa Reger schlug sie schon 1925 Richard Linnemann, dem Leiter des Nachfolgeverlags Kistner und Siegel, vor, der aus wirtschaftlichen Gründen ablehnte.<sup>80</sup> Als aber 1930 eine geplante Aufführung durch den Lehrer-Gesang-Verein Nürnberg unter Musikdirektor Fritz Binder an den Schwierigkeiten der Orchesterpartitur scheiterte, kam er auf ihren Vorschlag zurück, „weil die Dirigenten immer wieder klagen, daß das Werk so kompliziert instrumentiert sei, viel komplizierter als der 100. Psalm und die späteren Werke für Orchester und Chor.“ Deshalb möchte sie den „Schüler Ihres verstorbenen Gemahls“ aus Bonn oder Köln auffordern, sich mit ihm in Verbindung zu setzen.<sup>81</sup> Der Verlag und Pillney, der nicht bei Reger, sondern am Kölner Konservatorium studiert hatte, wurden sich einig, und Elsa Reger konnte im November 1932 dem Dirigenten Siegmund von Hausegger „als Erstem mitteilen, daß Mitte 1933 das große Chorwerk ‚Gesang der Verklärten‘ [...] in einer Uminstrumentierung erscheint.“<sup>82</sup> Hausegger dankte ihr umgehend für die Überlassung des Erstaufführungsrechts;<sup>83</sup> doch ungewollt war ein Konkurrenzkampf entstanden, da Carl Linnemann, der Bruder des inzwischen verstorbenen Richard, die Erstaufführung gleichzeitig dem Nürnberger Musikdirektor Binder anlässlich der Bayerischen Lehrertagung versprochen hatte.<sup>84</sup> Er hoffe, dass Hausegger „bei seiner weithin bekannten vornehmen Gesinnung keinesfalls gegen die Erstaufführung in Nürnberg im Hinblick auf die besondere festliche Gelegenheit [...] Bedenken äußern wird.“<sup>85</sup> Hausegger verzichtete schweren Herzens auf das ihm eingeräumte Vorrecht, bat aber um die zweite Aufführung in München.<sup>86</sup> Nichtsahnend

<sup>79</sup> Nur Straube und er hätten bisher gewagt, das Werk aufzuführen, schrieb er Elsa Reger noch am 7. April 1933, Brief im Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 5029.

<sup>80</sup> Brief Richard Linnemanns (Verlag Fr. Kistner & C. F. W. Siegel) an Elsa Reger vom 1. 12. 1925, Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 5234.

<sup>81</sup> Brief Richard Linnemanns (Verlag Fr. Kistner & C. F. W. Siegel) an Elsa Reger vom 17. 9. 1930, Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 5238.

<sup>82</sup> Brief Elsa Regers an Siegmund von Hausegger vom 7. 11. 1932, Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 5248.

<sup>83</sup> Brief Siegmund von Hauseggers an Elsa Reger vom 8. 11. 1932, Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 5249.

<sup>84</sup> Brief Carl Linnemanns (Verlag Fr. Kistner & C. F. W. Siegel) an Elsa Reger vom 18. 11. 1932, Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 5240. Am 15. November 1932 unterrichtete Musikdirektor Fritz Binder auch Elsa Reger von seinem Vorhaben, bei der Tagung des Bayerischen Lehrgesangsvereins im Juli 1933 Regers Opus 71 in Pillneys Reduktion mit 300 Sängern aufzuführen, dazu *Die Nonnen* op. 112 und den *100. Psalm* op. 106; für eine Aufführung mit der Originalinstrumentierung hätte er „etwa 800 bis 1000“ Sänger benötigt. Brief, Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 5261.

<sup>85</sup> Brief Carl Linnemanns (Verlag Fr. Kistner & C. F. W. Siegel) an Elsa Reger vom 22. [irrtümlich 12.] 11. 1932, Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 5241.

<sup>86</sup> Briefe Siegmund von Hauseggers an Elsa Reger vom 28. 11. und 2. 12. 1932, Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 5250 und 5251.



schlug Fritz Stein kurz nach dieser Einigung das Werk für Kassel vor;<sup>87</sup> Laugs akzeptierte, unterrichtete den Verlag aber erst nach einem Vierteljahr von seinem Vorhaben und setzte Linnemann damit im Hinblick „auf das großzügige Entgegenkommen des Herrn Geheimen Rat v. Hausegger“ an Musikdirektor Binder in Verlegenheit.<sup>88</sup> Deshalb erteilte Linnemann Laugs eine Absage, da das Notenmaterial vergeben sei. Dieser wiederum beklagte sich als vermeintlicher Initiator der Bearbeitung bei Hausegger und schmeichelte ihm, doch gewiss kein „Ur- und Erstaufführungsfanatiker“ zu sein.<sup>89</sup> Er setzte sich schließlich durch, mit dem Ergebnis, dass das Werk in Nürnberg gestrichen und bei seiner Münchner Aufführung nicht von Hausegger, sondern von Domkapellmeister Ludwig Berberich dirigiert wurde.<sup>90</sup>

Die Kammermusikkonzerte im Staatstheater und im Residenz-Palais zeigten zwei Seiten Regers: Auf der einen die tonalitätssprengende zweiklavierige *Introduktion, Passacaglia und Fuge* h-Moll op. 96, die Schönbergs Verein für musikalische Privat-Aufführungen zu drei Aufführungen gereizt hatte, auf der anderen das reife Streichquartett Es-Dur op. 109 sowie das späte Klarinettenquintett A-Dur op. 146; im Residenz-Palais wurden mit der Violinsonate c-Moll op. 139 und der Bratschen-Suite g-Moll op. 131b, Nr. 1 ebenfalls Spätwerke geboten, dazu eine Auswahl von sechs Liedern.

In der Martinskirche erklangen vornehmlich Beispiele aus Regers reichem Schaffen für den kirchenmusikalischen Gebrauch, darunter geistliche Lieder und Chöre opp. 137 und 138, dazu die nachgelassene Choralkantate *Auferstanden, auferstanden* WoO V/4 Nr. 5 in der Aufführungsfassung von Joseph Haas.

## Interpreten des Festes

Am deutlichsten wird der Einschnitt gegenüber früheren Festen bei den Interpreten. Im Dezember 1932 hatte Laugs Adolf Busch und sein Quartett als Wunschkandidaten genannt; doch der berühmte Geiger hatte sich nach dem „Judenboykott“ vom 1. April 1933 solidarisch gezeigt und am 10. April durch die Schweizer Depeschagentur verbreiten lassen: „Der deutsche Geiger Adolf Busch hat wegen der Maßnahme gegen deutsche Juden und Kollegen seine Konzerttätigkeit in Deutschland bis auf weiteres eingestellt.“<sup>91</sup> Mit ihm und seinem Duo-Partner und künftigen Schwiegersohn Rudolf Serkin hatte Deutschland die anerkanntesten Interpreten von Regers Solokonzerten verloren.

<sup>87</sup> Siehe Anm. 9.

<sup>88</sup> Brief Carl Linnemanns (Verlag Fr. Kistner & C. F. W. Siegel) an Elsa Reger vom 20. 3. 1933, Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 5243.

<sup>89</sup> Brief Robert Laugs' an Siegmund von Hausegger vom 5. 4. 1933, Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 5026.

<sup>90</sup> Siegmund von Hausegger unterrichtete Elsa Reger am 23. Januar 1934 von diesem Wechsel; Brief, Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 5252.

<sup>91</sup> Zitiert nach Dominik Sackmann, *Einswerden von Schaffen und Nachschaffen. Adolf Busch in Zürich*, Basel u. Frankfurt a. M. 2018, S. 40.



Abbildung 8. Johanna Egli, Fotografie von Paul Garloff (Magdeburg) aus dem Programmheft des Reger-Festes 1933.



Abbildung 9. Gustav Havemann, Fotografie von Otto Kurt Vogelsang (Stolp) aus dem Programmheft des Reger-Festes 1933.

An ihrer Stelle trat neben Ludwig Kaiser der Berliner Geigenprofessor Gustav Havemann (1882–1960) auf, der mit Reger persönlich verbunden gewesen war: Schon im Oktober 1906 hatte er als Hofkonzertmeister in Darmstadt mit ihm zusammen einen Kammermusikabend gegeben, weitere folgten 1908 und 1910 in Darmstadt und Frankfurt, am 6. Dezember 1909 hatte er unter Leitung des Komponisten dessen Violinkonzert in Darmstadt gespielt und mit ihm im Juli 1915 bei der Einweihung der Jenaer Villa die letzte Violinsonate c-Moll op. 139 aus der Taufe gehoben. 1921 wurde der Joachim-Schüler Professor an der Berliner Musikhochschule. Mit seinem Quartett war er auf moderne Musik, darunter Schönberg, Křenek und Hindemith, spezialisiert. Umso erstaunlicher war seine Wende: Seit 1929 wirkte er in Alfred Rosenbergs völkisch-antisemitischem Kampfbund für deutsche Kultur und leitete das aus stellunglosen Musikern gegründete Kampfbundorchester. Seit 1. Mai 1932 NSDAP-Mitglied, gründete er im Frühjahr 1933 das Reichskartell der Deutschen Musikerschaft, das zum Kern der Reichskulturkammer werden sollte, die mit gleichnamigem Gesetz im September 1933 beschlossen wurde; seine kurze dortige Karriere, u. a. als Präsidialmitglied, endete 1935 im Kontext der Hindemith-Affaire; dass er damals in Ungnade fiel, gibt seinem ambivalenten Andenken ein Guthaben.

Auch mit Carl Wendling (1875–1962) und seinem Quartett standen Musiker auf dem Podium, die schon zu Regers Lebzeiten zu seinen führenden Interpreten zählten und auf

eine stattliche Anzahl gemeinsamer Konzerte, vornehmlich in Stuttgart zurückblicken konnten, wo Wendling Konzertmeister des Königlichen Hoftheaters war; 1929 wurde er Rektor der Stuttgarter Musikhochschule und behielt das Amt bis 1940. Reger widmete ihm zwei Solokompositionen und sein letztes Werk, das Klarinettenquintett, das er beim Fest auch interpretierte.<sup>92</sup> Den Klarinettenpart übernahm August Lohmann, Mitglied der Staatlichen Kapelle in Kassel, als weitere Mitglieder präsentierten Konzertmeister Richard Kromer die Bratschen-Solo-Suite g-Moll op. 131b Nr. 1 und Konzertmeister Rolph Schroeder die Violinsonate c-Moll op. 139 zusammen mit Laugs' Sohn Richard,<sup>93</sup> der auch Klavierstücke aus den *Träumen am Kamin* op. 143 spielte und die Altistin Johanna Egli begleitete. Sie war zeitweilig eine Busenfreundin Elsa Regers gewesen und von dieser verschiedenen Dirigenten nachdrücklich empfohlen worden. Noch zu Weihnachten 1936 schenkte sie ihr das Manuskript von Regers bekanntestem Lied *Mariä Wiegenlied* op. 76 Nr. 52.<sup>94</sup> Die Freundschaft zerbrach, als Elsa Reger erfuhr, dass ihr Schützling Hans Kühner wegen einer unvorsichtigen Bemerkung von der Sängerin denunziert worden war, die damit verschuldet haben sollte, dass er neun Monate im KZ Dachau verbrachte. Ihr Urteil fiel entsprechend gnadenlos aus: Sie „sang die Sachen von M. R. die ich mit ihr studierte wunderschön, aber Geist hatte sie ebensowenig wie Charakter.“<sup>95</sup>

### „Deutsche Töne“ in den Kritiken

In den Rezensionen wird Reger zwar im Einklang mit den kulturpolitischen Zielen der Regierung als handwerklicher Altmeister und Kämpfer gegen Entartung gefeiert, doch teilweise auch eingeräumt, dass die Komplexität seiner Werke einer volkstümlichen Beliebtheit entgegensteht. Ganz im Sinn der antiintellektuellen Ideologie schrieb Gustav Struck, dass der im Kirchenkonzert offenbarte „Grundzug im künstlerischen Charakter Regers“ uns am besten zeige, „wie weit dieser naive Musiker von dem Intellektualismus seiner Zeit entfernt war.“ Seine Charakterisierung des melancholischen Schwanengesangs zielt auch daneben: „Ganz in liebenswürdige, lichte, unbeschwerte Heiterkeit war das naiv-musikalische Klarinettenquintett getaucht“. Das Reger-Erlebnis der Tage werde „in allen, die daran teilhatten, weiter wirken müssen als lebendiger Antrieb in unserem Freiheitskriege für die deutsche Kunst.“<sup>96</sup> Nicht überraschen kann Strucks Einschätzung der Orchesterwerke: „Die ‚Vaterländische Ouvertüre‘ wurde hier elementarer Ausdruck

<sup>92</sup> Das Programmheft setzt die Widmung „Dem Wendling-Quartett“ irrtümlich zum Quartett op. 109.

<sup>93</sup> Richard Laugs (1907–1978) hatte bei Joseph Pembaur und Artur Schnabel studiert und schon mit 22 Jahren den Felix-Mendelssohn-Staatspreis bekommen. Der spätere Rektor der Mannheimer Städtischen Hochschule für Musik und Theater hat zahlreiche Werke Regers auf Schallplatte eingespielt, die als herausragend in ihrer Zeit gelten.

<sup>94</sup> Johann Egli gab das Manuskript 1949 in eine Auktion, es ist heute verschollen.

<sup>95</sup> Brief Elsa Regers an Legationsrat Fritz Hunziker, Schweizerisches Generalkonsulat Wien vom 18. 2. 1947, Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 4889.

<sup>96</sup> Gustav Struck, *Neuntes Deutsches Reger-Fest. Höhepunkt und Ausklang der Konzerte*, in *Kasseler Neueste Nachrichten* 23. Jg., Nr. 146 vom 26. 6. 1933, 2. Beilage.

der erlebten Umwälzung als imposantes Finale des ersten Konzertes. [...] Das zyklische Klavier- und das dämonische Violinkonzert schlossen den großen instrumentalen Ring. Ludwig Kaiser [...] zeigte sich als der plastisch und zielbewußt schroffste Gegensätze klar durchgestaltende Interpret der großen Linie und einheitlich geschlossenen Aufbaus. Professor Gustav Havemann ließ die Hörer kraft seiner souveränen Bogenbeherrschung und hinreißenden solistischen Führung alle Klippen des verteuflten Violinabenteuers vergessen“. Opus 96 sei von Laugs und Kaiser mit „vorzüglicher gegenseitiger Anpassung trotz der Verschiedenheit der Temperamente“ interpretiert worden; dagegen habe der *Gesang der Verklärten* auch „in der orchestral gemilderten Uminstrumentierung durch Karl Hermann Pillney“ noch keine letzte Lösung gebracht.<sup>97</sup>

Kurt Varges räumte ein, dass es sich um die „Interpretation z. T. sehr schwieriger und geistig nicht immer leicht faßbarer Werke“ handle; auch er verbreitete den Mythos, dass Laugs „Elsa Reger für eine Neuinstrumentierung des Werkes interessiert“ habe; von Pillney sei „die Komposition auf eine neue technische Grundlage gestellt“ worden, indem er „mit notwendiger Rücksichtslosigkeit das Instrumentalknäuel gelockert, aufgebunden und verkleinert“ habe. Das Werk gehöre jedoch „zu den höheren Mittelmäßigkeiten im Schaffen des Meisters“. Die 1914 komponierte *Vaterländischen Ouvertüre* offenbare Regers Vaterlandsliebe. „Diese im marxistischen Zeitalter natürlich kaum gespielte Ouvertüre zeigt keine artistischen Momente. Sie ist beste Musik, die vaterländische Lieder mit dem Dankeschoral verknüpft“.<sup>98</sup> Varges verschweigt, dass die von Reger als „kontrapunktisches ‚Wunder‘“<sup>99</sup> bezeichnete finale Themenkombination in höchstem Grade artistisch ist.

Ludwig Kaiser, der Namensvetter des Pianisten, verriet anfängliche Bedenken gegen das Fest nicht nur hinsichtlich der Finanzierung, sondern auch mit dem Einwand, „die Regerschen Werke seien zu unpopulär und die Sprache des Meisters für weite Kreise zu unverständlich, als daß die Kompositionen in zusammenhängenden, unmittelbar aufeinander folgenden Konzerten zur Diskussion gestellt werden könnten.“ Letztlich hätten die Befürworter Recht behalten, die sich im „Bewußtsein, in Max Reger einen der größten deutschen Meister zu feiern, unbekümmert um abweichende Meinungen“ für das Fest einsetzten. Regers musikalisches Traditionsbewusstsein wird von ihm als „ein ehrliches Bekenntnis zu seiner deutschen Heimat, verbunden mit einer heißen Liebe zu seinem Vaterland“, interpretiert. Zwar erscheine er „als der letzte große deutsche Meister der Tonkunst, würdig seiner unvergeßlichen Vorgänger“, doch wer „in Regersche Kunst eindringen will, der muß wissen, daß die Beschäftigung mit ihr Kampf bedeutet. [...] Jahrelang galt ein Teil seiner Werke als unaufführbar und unspielbar“. Auf die Hintergrundkämpfe um den Pianisten lässt seine ungleiche Würdigung der Interpreten der Solokonzerte schließen: „Prof. Dr. h. c. Gustav Havemann gab dem Violinkonzert, diesem

<sup>97</sup> Gustav Struck, *Neuntes Deutsches Regersfest in Kassel*, in *Allgemeine Musikzeitung* 60. Jg. (1933), 27. Heft (26. Juni), S. 368.

<sup>98</sup> Kurt Varges, *Reger in unserer Zeit. Das 9. Deutsche Regersfest in Kassel*, in *Schleswiger Nachrichten* Nr. 149 vom 28. 6. 1933.

<sup>99</sup> Brief Max Regers an Wilhelm Graf (Verlag N. Simrock) vom 11. 9. 1914, in Max Reger, *Briefe an den Verlag N. Simrock*, siehe Anm. 22, S. 130.

äußerst schwierigen Werk, durch sein hohes Künstlertum eine geradezu überragende, bis zum letzten Augenblick fesselnde Ausdeutung. Das Klavierkonzert wurde von Ludwig Kaiser vorgetragen.“ Diese lapidare Nennung veranlasste die Redaktion zu einer ergänzenden Anmerkung: „Ueber das Spiel dieses rühmlichst bekannten Pianisten geht uns u. v. a. auch ein Bericht der ‚Hessischen Volkswacht‘ zu, in dem es heißt: ‚Der Solist des Abends, Ludwig Kaiser, offenbarte sich nicht nur als glänzender Techniker, er konnte im Klavierkonzert auch sein Vollbutmusikertum unter Beweis stellen. In vollendeter Weise interpretierte er den schwierigen Klavierpart. Mit rhythmischer Beherrschtheit, ausdrucksvollem Anschlag und feiner dynamischer Gestaltungskraft meisterte er die wurf- und grifftechnischen Schwierigkeiten. Kaisers geistige Durchdringung des Stoffes, die sich auf das Orchester übertrug, verhalf dem Werk zu einem nachhaltigen Erfolge. Die Redaktion.“<sup>100</sup> Eine Ohrfeige für den eigenen Kritiker.

## Mitgliederversammlung der Max Reger-Gesellschaft

Im Programmheft des Reger-Fests wird die Gründerin der Max Reger-Gesellschaft Edith Mendelssohn Bartholdy (1882–1969) als Vorstandsmitglied genannt; die Ehefrau des Leipziger Bankiers Ludwig Mendelssohn Bartholdy, eines Enkels des Komponisten, war nicht nur kulturell, sondern auch sozial als Vorkämpferin der Emanzipation verdienstvoll.<sup>101</sup> Bei der Mitgliederversammlung im Kasseler Rathaus am 24. Juni waren laut Protokoll vom Vorstand nur Fritz Stein und Hellmuth von Hase anwesend.<sup>102</sup> Nach einer am 9. Juni 1928 beschlossenen Satzungsänderung sollten turnusmäßig „in jedem vierten Jahr drei Mitglieder“ des Vorstands ausscheiden, ihre Wiederwahl aber erlaubt sein; 1933 waren neben Edith Mendelssohn Bartholdy auch die Beisitzer Georg Dohrn und Adolf Lentz davon betroffen, was laut Protokoll auch zur Sprache kam: „Zum Punkte Vorstandswahlen schlägt Herr Dr. Stein die Wiederwahl der drei Ausscheidenden Vorstandsmitglieder vor.“ Dem Vorschlag wurde nicht gefolgt. „Es wird beschlossen, die Neuwahlen auszusetzen, und den Vorstand zu ermächtigen, alle Massnahmen zu treffen, die für den Weiterbestand der Gesellschaft erforderlich werden sollten.“<sup>103</sup>

Das 20. Rundschreiben des Vorstands der Max Reger-Gesellschaft von Dezember 1933 lässt dieses Thema aus. Und so trat stillschweigend die vollendete Tatsache ein, die von Hase am 29. Oktober 1938 dem Amtsgericht Leipzig mitteilte: „Von den Mitgliedern des Vorstandes sind Ende 1932 satzungsmäßig ausgeschieden: Frau Edith Mendelssohn-

<sup>100</sup> *Das 9. Deutsche Regerfest in Kassel*. Besprochen von Ludwig Kaiser, in *Signale für die Musikalische Welt* 91. Jg. (1933), No. 29/30, S. 522–525.

<sup>101</sup> Vgl. Susanne Popp, *Der lange Anlauf. Von der Gründung der Max Reger-Gesellschaft 1916 bis zu ihrem ersten Max Reger-Fest in Breslau 1922*, Reger-Studien online, Karlsruhe 2021, <https://www.maxreger.info/rso/Popp2021aRSonline.pdf>.

<sup>102</sup> Protokoll der Mitgliederversammlung der Max Reger-Gesellschaft vom 24. 6. 1933 in Kassel, Max-Reger-Institut: D. Ms. 609 (Durchschlag).

<sup>103</sup> Ebenda.

Bartholdy, Leipzig, Prof. Georg Dohrn, Breslau, Rechtsanwalt Lentz, Duisburg. Durch Tod schied ferner aus: Herr Justizrat Adalbert Thiele. Ersatzwahlen haben nicht stattgefunden, vielmehr wurde der engere Vorstand (Vorsitzender, stellvertretender Vorsitzender und geschäftsführendes Vorstandsmitglied) ermächtigt, alle Maßnahmen zu treffen, die für den Weiterbestand der Gesellschaft etwa erforderlich werden sollten. Heil Hitler!<sup>104</sup>

### „Nachschlag“ zum Fest

Wie zwei „Nachschläge“ nach der Sommerpause beweisen, war Laugs' Reger-Repertoire mit dem Fest keineswegs ausgeschöpft. Im 3. Reihkonzert erklang im Oktober 1933 Regers *Romantische Suite* op. 125, im Bußtagskonzert am 22. November wurden die bei der Bewerbung schon genannten Chororchesterwerke *Der Einsiedler* (Eichendorff) op. 144a und *Requiem* (Hebbel) op. 144b sowie der Orchestergesang *An die Hoffnung* op. 124 aufgeführt, kombiniert mit Ermanno Wolf-Ferraris *La vita nuova* op. 9.

Elsa Reger folgte diesmal Laugs' Einladung und besuchte bei dieser Gelegenheit auch das jüdische Ehepaar Frieda und Hermann Weiler, das über diese Geste sehr bewegt war, wohl, weil viele Kontakte sofort abgebrochen worden waren und es in Kassel besonders früh zu Ausschreitungen gegen Juden gekommen war; selbst noch in der Pogromnacht 1938 war Kassel anderen deutschen Städten einen Tag voraus sein.<sup>105</sup> Elsa Reger konnte damals Ängste und Auswanderungsgedanken der Familie nicht verstehen und unterschätzte das Ausmaß des Terrors, dem Hermann Weiler Ende 1939 zum Opfer fallen sollte, während seiner Witwe die Auswanderung gelang. Als Frieda Weiler nach dem Zweiten Weltkrieg Elsa Reger erneut dafür dankte, ihnen immer die „alte Freundschaft bewahrt“ zu haben, tat diese es mit einer für sie typischen Bemerkung ab: „Und nie kann ich vergessen, wie Sie sich freuten dass ich zu Euch kam, als A. H. [Adolf Hitler] am unseligen Ruder war. Was scherte mich das?“<sup>106</sup>

### Der weitere Lebensweg der beiden Fest-Organisatoren

Laugs, der seit 1930 nur noch als Konzert-Dirigent beschäftigt war, musste pünktlich zu seinem 65. Geburtstag, am 21. Februar 1940, „aus dem Künstlerischen Verband des Staatstheaters“ ausscheiden,<sup>107</sup> seine Anpassung an das Regime hatte ihm nicht geholfen.

<sup>104</sup> Brief von Hellmuth von Hase (Max Reger-Gesellschaft) an das Amtsgericht Leipzig vom 29. 10. 1938, in Vereinsregister. Registerakten des Amtsgerichts Leipzig zu Nummer 543 des Vereinsregisters, S. 47 (Fotokopie im Max-Reger-Institut).

<sup>105</sup> Siehe Susanne Popp, *Spiegel einer Freundschaft in widrigen Zeiten. Zum Geschenk des Nachlasses von Frieda und Hermann Weiler*, Reger-Studien online, Karlsruhe 2024, [https://www.maxreger.info/rso/Popp2024a\\_Weiler.pdf](https://www.maxreger.info/rso/Popp2024a_Weiler.pdf).

<sup>106</sup> Brief Elsa Regers an Frieda Weiler vom 30. 8. 1947, Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 5121.

<sup>107</sup> Laut Urkunde in den Personal-Akten betreffend den Kapellmeister Dr. Robert Laugs, siehe Anm. 4.

Bald darauf erkrankte er, erholte sich nach einer Kur in Baden-Baden so weit, dass er noch einmal das Karfreitags-Chorkonzert 1941 dirigieren konnte. Am 10. Januar 1942 starb er in Kassel.

Ludwig Kaiser wurde nach der Gleichschaltung seines Arbeitgebers 1937 vom Geschäftsführer zum Justiziar herabgestuft und wechselte 1939 in derselben Funktion zur Kasseler Elena-Klinik. Nach Kriegsausbruch wurde er als Oberkriegsgerichtsrat der Reserve zur Heeresrechtabteilung im Oberkommando des Heeres nach Berlin versetzt. Hier muss er in der Abteilung Gnadensachen in gefährlichen Fällen wie Fahnenflucht oder Zersetzung der Wehrmacht mehrfach geholfen und erreicht haben, dass der Soldat für unzurechnungsfähig erklärt wurde.

Hermann Kaiser, der 1885 geborene mittlere der Brüder, tat als erster den Schritt in den Widerstand, den schließlich, wohl einmalig in der Geschichte, alle drei Brüder auf unterschiedliche Weise unterstützen sollten.<sup>108</sup> Bis Kriegsausbruch wirkte er als Lehrer in Wiesbaden, wurde dann eingezogen und seit 1940 beim Oberkommando des Heeres in Berlin mit der Führung des Kriegstagebuchs betraut. 1941 lernte er Carl Goerdeler und Generaloberst Ludwig Beck kennen, beide im Widerstand organisiert; als gläubiger Christ verfasste er theoretische Schriften über die Grenzen des Gehorsams aus Verantwortung vor Gott und dem eigenen Gewissen. Der älteste, der 1883 geborene Heinrich Kaiser, der seit 1910 als Maler und Architekt in Berlin lebte, stellte sein Atelier für Treffen zur Verfügung. Ludwig Kaiser fungierte als Verbindungsmann zwischen Widerstand und Heer, zivilem und militärischem Widerstand. Seit 1942 hielt er engen Kontakt zu Goerdeler, den er als konzertierender Künstler schon 1929 in Königsberg kennen gelernt hatte; auch weiterhin gaben Konzertreisen Gelegenheit zu geheimen Treffen.

Die Brüder wurden am Tag nach dem misslungenen Attentat vom 20. Juli 1944 verhaftet. Hermann, der bekannteste unter ihnen, wurde nach einem Prozess vor dem Volksgerichtshof am 23. Januar 1945 hingerichtet. Bei Heinrich führten die Aufregungen um die Verhaftung zu einem schweren Herzleiden, dem er am 29. Juni 1946 erlag. Ludwig blieb am Leben, verlor aber infolge der Haftbedingungen weitgehend sein Augenlicht. Nach dem Krieg war er vor allem als Jurist tätig und vertrat u. a. die Rentenansprüche der Witwen von Widerstandskämpfern, deren Ehemänner noch lange als „Staatsfeinde“ galten. Als Pianist trat er nur noch selten auf. Belegt ist ein Konzert im Herkulesaal in München, bei dem er mit seinen Töchtern das Bach-Konzert C-Dur für drei Klaviere BWV 1064 spielte. Als Reger-Interpretin trat seine Tochter Eva-Maria Kaiser in seine Fußstapfen; überliefert ist u. a. 1956 ein Reger-Gedenkkonzert mit dem Gewandhausorchester unter Franz Konwitschny mit Regers Klavierkonzert op. 114.<sup>109</sup> Ludwig Kaiser starb am 28. September 1978, eine Begegnung wäre in meinen ersten Jahren im Max-Reger-Institut möglich gewesen; doch es sollte noch Jahrzehnte dauern, bis sich die Reger-Forschung mit der NS-Zeit auseinandersetzte und auch ihn in den Fokus nahm.

<sup>108</sup> Zum Widerstand er drei Brüder siehe Gerhard Ringshausen, *Widerstand und christlicher Glaube*, siehe Anm. 58, und Peter M. Kaiser, *Die Verbindungen der Verschwörer*, siehe Anm. 3.

<sup>109</sup> Franz Uhlendorff, *Max Reger – zwischen Tradition und neuer Musik*, in *Kasseler Post* vom 14. 9. 1956.

